

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt 1929

209 (6.9.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138626](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138626)

Severisches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einmal 25 Pf. Frachtkosten). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluss der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Verzögerungen durch Nachdruck, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Lesers, hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Vorrückung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Severländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unbedingte Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12954. Fernspr. Nr. 257

Nummer 209

Sever i. D., Freitag, 6. September 1929

139. Jahrgang

Eine Rede des Ministers Dr. Curtius

T.L. Berlin, 6. Sept. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hielt am Donnerstagabend auf der Deutschen Welle eine Rede über die Haager Konferenz. Eingangs bestätigte er, daß sich die Reichsregierung einstimmig hinter die Abordnung gestellt habe. Er sei vom Reichspräsidenten beauftragt worden, der Abordnung den Dank des Reichspräsidenten zu übermitteln. Dr. Curtius wies sodann darauf hin, daß zur Wiederherstellung des Gleichgewichtszustandes nach den Napoleonischen Kriegen mehrere Kongresse stattgefunden hätten. Seit dem Versailler Vertrag ließen sich in Abschnitten von fünf zu fünf Jahren erhebliche Fortschritte gegenüber dem früheren Zustande erkennen. Ein solch wesentlicher Fortschritt sei der Youngplan. Der Versailler Vertrag habe die Reparationslasten nicht begrenzt, die Reparationskommission sollte die Höhe festsetzen. Durch das Londoner Ultimatum wurden die Reparationen auf 132 Milliarden festgesetzt, jedoch habe die Errichtung der ersten Jahresmilliarde bereits die deutsche Währung erschüttert. Der Ruhrstreik mit seinen Folgen habe dann zum Dawesplan geführt, der den ersten Versuch einer wirtschaftlichen Lösung des Reparationsproblems unter Berücksichtigung der Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes darstellte. Der Dawesplan nannte ebenfalls nicht die von Deutschland wirklich geschuldete Endsumme. Er hatte weitgehendste Kontrollmöglichkeiten der Gläubigermächte über die Deutsche Reichsbank, Reichsbank usw. zur Folge. Der Reparationsagent verwaltete die aus der deutschen Wirtschaft herausgehenden Gelder. Man hatte den Dawesplan angenommen, um die Franzosen herauszuzwingen, obwohl er neben den vorgenannten Folgen nach einer Übergangszeit eine feste Jahreszahlung von 2,5 Milliarden vorsah.

Die gegenwärtige Regierung stellte sich zum Ziel die Befreiung Deutschlands von der Befassung, eine Herabsetzung der Reparationssummen, eine Begrenzung der deutschen Verpflichtungen und eine Befreiung von ausländischen Kontrollen zu erreichen. Hierfür wurde im September v. J. in Genf ein Programm aufgestellt, in das auch die Erörterung der Einsetzung einer Feststellungs- und Vergleichskommission auf Betreiben der anderen Seite aufgenommen worden war.

Zu den jüngsten Verhandlungen abschließend Stellung zu nehmen, ist noch verfrüht. Um wichtige Fragen, insbesondere um die Rückgliederung des Saarlandes, wird noch weiter gerungen werden müssen. Die Schlussverhandlungen in Haag werden erst im Oktober stattfinden. Die großen Ziele der Reichsregierung in den Fragen, die im bisherigen Verhandlungsabschnitt zur Entscheidung gekommen sind, sind in allen wesentlichen Punkten erreicht worden. Wir sind nach dem Haag gegangen u. a. um die Räumung des Rheinlandes und die Einfuhr des Youngplanes zu erreichen, der zwar unseren letzten Wünschen nicht entspricht, aber doch neben dem Fortfall der Kontrollen und Barzahlungen und der Herabsetzung der Leistungen den großen Vorteil hat, daß die in ihm vorgesehenen Schutzmaßnahmen nicht von der Entscheidung eines Ausschusses der Gläubigermächte, sondern von uns selbst abhängen. Die deutsche Abordnung hat sich vom ersten Tage an dagegen gewehrt, daß die englische Zufahrforderung von 48 Millionen jährlich auf Kosten Deutschlands befristet werde. Sie hat aber, um die Befreiung des Rheinlandes und die Milderung der Reparationslast nicht an geringfügigen Punkten scheitern zu lassen, nach schwerem Ringen für die im Youngplan offen gelassene Regelung der Übergangszeit Zugeständnisse gemacht, die gewiß die Möglichkeit der Entlastung bis zum 1. April 1930 etwas herabsetzen, aber im Verhältnis zur Gesamtlösung keine Rolle spielen. Das einzige Zugeständnis, die Veränderung in der Staffelfung der ungekündigten Annuität, erhöht weder unsere jährlichen Leistungen noch nur um einen Pfennig, noch setzt es den Durchschnittsbetrag der ungekündigten Annuität herauf. Mit der Inkraftsetzung des Youngplanes werden die bestehenden Kontrollen endgültig beseitigt. Die Reparationskommission wird endgültig ihrer Rechte über Deutschland enthoben. Deutschland wird also nach voller Wiederherstellung seiner Souveränität und unter voller eigener Verantwortung für seine Wirtschaft, seine Währung und seine Finanzen wieder in den Kreis der vollberechtigten Großmächte einrücken. Die Summen, die Deutschland jährlich zu leisten haben wird, werden durch den Youngplan um eine halbe Milliarde und darüber, in den ersten fünf Jahren um über 700 Millionen herabgesetzt. Diese Beträge werden, wie dies auch durch die Pariser Sachverständigen für erforderlich erachtet wurde, in erheblichem Maße zur allgemeinen Erleichterung der Wirtschaft dienen. Daneben wird es voraussichtlich möglich sein, die Landwirtschaft von der ihr durch den Dawesplan auferlegten besonderen Last der Tilgung der Rentenmarktschulden zu befreien. Die wirtschaftliche Befreiung des deutschen Volkes wird gekrönt durch die spätestens Ende Juni 1930 durchzuführende völlige und endgültige Eröffnung des Rheinlandes von der Befassung. Es ist gelungen, eine dauernde Rheinlandkontrolle, unter welcher Form sie

Schweres Straßenbahnunglück in Böhmen

2 Tote, 21 Schwerverletzte.

T.L. Reichenberg, 6. Septbr. Am Donnerstagvormittag ereignete sich bei Reichenberg (Böhmen) ein furchtbares Straßenbahnunglück. Ein oölbefehlter Wagen mit Anhänger sprang in Oberhanichen in voller Fahrt aus den Schienen, fiel um und wurde noch 10 Mtr. weit weg an ein Gasthaus geschleudert. Der Anprall war so stark, daß der obere Teil des Wagens abgerissen und völlig zertrümmert wurde. 22 Personen erlitten zum größten Teil schwere Verletzungen. Eine Person wurde auf der Stelle getötet. Eine alte Frau starb gleich nach der Einlieferung in das Krankenhaus. Eine Person schwelt in Lebensgefahr. Das Unglück dürfte darauf zurückzuführen sein, daß sich an dem Unglückswagen keine Schienenbremse befand, obwohl auf dieser Strecke eine solche vorgeschrieben ist.

Nach der Landung in Friedrichshafen.



Blick durch die Ehrenpforte auf „Graf Zeppelin“.

sich auch immer versteckt, abzuwehren und keinerlei Verpflichtung über den Locarnovertrag hinaus zu übernehmen. Verhandlungen über eine zeitigere Rückgliederung des Saargebietes werden mit Frankreich mit Befriedigung aufgenommen werden. Die Grundlagen für eine Vereinbarung, die es der deutschen Regierung wieder ermöglichen wird, mit freiem Volk auf freiem Grund zu stehen, sind im Haag gelegt worden. Ihre Vollendung werden sie im Oktober bei der Fortführung der Konferenz erfahren.

Scholz zum Haag und zur Innenpolitik

T.L. Königsberg, 5. Sept. Reichsminister a. D. Dr. Scholz, der Vorsitzende der volksparteilichen Reichstagsfraktion, sprach am Dienstagabend in Königsberg in einer Mitgliederversammlung der Deutschen Volkspartei über die augenblickliche politische Lage. Nach dem Bericht der „Königsb. Allg. Ztg.“ betonte Dr. Scholz, gerade das Ergebnis der Haager Konferenz lehre uns, daß man eine gesunde Außenpolitik nur treiben könne, wenn die Verhältnisse im Innern ebenfalls gesund seien. Als Ergebnis der Haager Konferenz stelle er fest:

Die finanziellen Lasten des Young-Planes seien nicht verringert, sondern wesentlich erhöht worden.

Auf dem Gebiet der Sachlieferungen entstünden ebenfalls neue Lasten. Dagegen werde am 30. Juni 1930 der letzte fremde Soldat das besetzte Gebiet verlassen haben. Das sei ohne Zweifel ein großer Erfolg. Sehr viel bedenklicher scheine sich die sogenannte Kontrollfrage zu entwickeln. Eine Erweiterung der Kontrollbefugnisse, die von vornherein strikt abgelehnt wurde, sei anscheinend nicht vermieden worden. In der Saarfrage sei ein sehr bedenkliches Ergebnis erzielt worden, denn die ganze Frage entricke mit der getroffenen Regelung dem Druck der Annahme oder Ablehnung des Gesamtvertrages. Er könne sich gerade in dieser Frage sehr gut eine Initiative des Reichstages vorstellen: wenn nämlich erklärt werde, wir sind bereit, den Youngplan zu schließen, verlangen aber, daß die Saarfrage zuerst geregelt wird. Hauptziel und Inhalt der Streikemannschen Außenpolitik sei es seit jeher gewesen, Deutschland die territoriale und wirtschaftliche Souveränität wieder zu gewinnen. Betrachte man das Ergebnis im Haag unter diesem Gesichtspunkt, so müsse man feststellen, daß am 30. Juni 1930 der letzte fremde Soldat deutschen Boden verlassen. Das bedeute die territoriale Freiheit. Die Befreiung aller wirtschaftlichen Kontrollen aber bedeute die Wiederherstellung unserer wirtschaftlichen Souveränität.

Für Frage der Finanz- und Sozialpolitik führte Dr. Scholz jedoch aus: Wenn Deutschland überhaupt, was zweifelhaft sei, in der Lage sein sollte,

seine Lasten zu tragen, so müsse eine grundsätzliche Revision seiner Finanz- und Wirtschaftspolitik durchgeführt werden. Die Dinge lägen auf diesem Gebiet geradezu katastrophal. Die Volkspartei sei auch heute der Auffassung, daß die ganze Lage im Innern so stark nach Reformen dränge, daß die Volkspartei mit diesen Reformen stehen oder fallen müsse. Der Kampf um die Sanierung der Arbeitslosenversicherung gehe weiter. Die Volkspartei sei fest davon überzeugt, daß die Arbeitslosenversicherung ohne jeden Reichszuschuß, aber auch ohne Erhöhung der Beiträge saniert werden könne.

Direktor Dr. Karl Maybach zum Ehrenbürger der Stadt Friedrichshafen ernannt.

T.L. Friedrichshafen, 6. Sept. Bei dem Frühstück, das die Stadtverwaltung und die württembergische Staatsregierung im Kurparkhotel am Donnerstagmittag gaben, wurde Direktor Dr. Karl Maybach, der Schöpfer der Luftschiffmotoren des „Graf Zeppelin“, zum Ehrenbürger der Stadt Friedrichshafen ernannt.

Generalkonsul Bethcke

T.L. Berlin, 5. Sept. Amtlich wird mitgeteilt: Generalkonsul Bethcke, zuletzt deutscher Konsul in Mülben, ist am heutigen Donnerstag im Deutschen Hospital in Peking im Alter von 55 Jahren verstorben.

Der Deutsche noch immer rechtlos im besetzten Gebiet

Ein Aufsehen erregendes Urteil des französischen Kriegsgerichts.

T.L. Mainz, 6. Sept. Das französische Kriegsgericht beschloß sich mit dem Fall des Feldschützen Wannemacher aus Zweibrücken. Wannemacher hatte gegen zwei französische Sergeanten ausgesagt, die beschuldigt wurden, ein geisteschwaches Kind vergewaltigt zu haben, wobei sie auf die Hilferufe des überfallenen Kindes von dem Feldschützen gestellt werden sollten. Sie flüchteten, wurden aber später bei der Gegenüberstellung als Täter erkannt, erklärten aber, daß das Mädchen sich ihnen freiwillig hingegen wollte. Auf Grund dieser Behauptung drehten die Franzosen den Spieß um, stellten Wannemacher wegen Beleidigung der französischen Besatzungsarmee vor das Militärgericht Spandau, das ihn zu einem Monat Gefängnis und 100 M Geldstrafe verurteilte. Das Mainzer Kriegsgericht als Berufungsgericht bestätigte nunmehr dieses Urteil.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

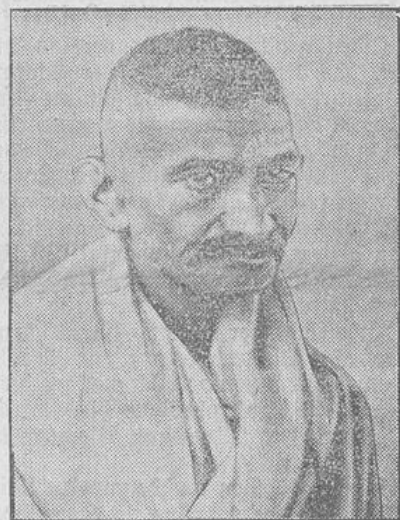
In der Nacht zum Freitag explodierte in Lüneburg kurz vor 1 Uhr neben dem Haupteingang des Regierungsgebäudes unter ungeheurer Detonation und großer Sprengwirkung eine Bombe. Personen wurden nicht verletzt, jedoch ist der Sachschaden bedeutend. Von den Attentätern fehlt jede Spur.

Nach einer Straßburger Funkmeldung wird der Abtransport der französischen Truppen im Rheinland in den ersten Oktobertagen beginnen.

Nach einem Bericht des englischen Kolonialministeriums haben in Palästina an verschiedenen Stellen wieder Kämpfe zwischen englischen Truppen und plündernden Arabern stattgefunden.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ soll Briand beabsichtigen, in der nächsten Woche eine Konferenz der europäischen Völkerbundsabteilungen zusammen zu berufen, um mit ihnen den Plan der Vereinigten europäischen Staaten zu erörtern.

Neuer Kurs in Indien.



Mahatma Gandhi, der große indische Führer, wurde wieder zum Präsidenten des Indischen Nationalkongresses gewählt. Damit hat gegenüber den Radikalen, die einen völligen Bruch mit England erstreben, die etwas gemäßigtere Richtung gesiegt. Es wird nunmehr von der englischen Regierung abhängen, wie weit durch ein Entgegenkommen an die indischen Forderungen ein wirklicher Frieden zu erreichen ist.

33. Deutscher Krankenkassentag

Die Tagung, die in Nürnberg vom 18. bis 20. August stattfand, war von nahezu 2800 Delegierten und Ehrengästen besucht. Sie nahm durch die aktuellen Fragen, die behandelt wurden, einen recht anregenden Verlauf; die Beschlüsse, die recht vorteilhaft für die Krankenversicherung sind, werden sicher bald bei Beratungen über Gesetzesänderungen ihr Echo finden. Sie betreffen in erster Linie die Reform der Reichsversicherungsordnung, die eine Rationalisierung der Organisationen bringen soll. Die Verwaltung soll, soweit noch möglich, vereinfacht, die finanziellen Kräfte besser zusammengefaßt werden. Durch die Bildung von Rassenverbänden sollen die Rassen gemeinsame Aufgaben auch gemeinsam erfüllen. Hauptkassen-Pflichtverbände sollen die Richtlinien der großen Aufgaben bearbeiten und die Prüfung der einzelnen Rassen (Revisionen) durchführen. Der Umfang der Versicherung soll erweitert werden. Bei den Leistungen soll der kassenärztliche Dienst einer Neuordnung unterzogen werden. Ein lückenloses ineinandergreifen der gesamten Sozialversicherungsträger (Kranken-, Invaliden-, Angehörigen- und Arbeitslosenversicherung) soll gefördert und die Gesundheitsfürsorge eine Pflichtaufgabe der Versicherungsträger sein.

In Leitfäden kommt zum Ausdruck, daß die vorbeugende Zahnpflege besser ins Auge gefaßt und schon durch systematische Bekämpfung der Zahnkrankheiten in der Schulzahnpflege durchgeführt wird. Der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten soll noch mehr wie bisher das Augenmerk zugewendet werden. In der Strahlenkunde soll ebenfalls eine wirtschaftliche Regelung Verbesserung und Verbilligung bringen. In der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge soll mehr wie bisher die planmäßige, gesundheitliche Schwangerenfürsorge ins Auge gefaßt und mit allen Mitteln die Säuglingssterblichkeit bekämpft werden.

Die Herbsttagung der D. L. G.

Die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft wird ihre diesjährige Herbsttagung in der Zeit vom 6. bis 11. Oktober in Dresden abhalten. Zur Abwicklung der bedeutungsvollen Tagung werden Räume des Ausstellungspalastes, des Röntgenhauses, der Gewerbekammer und der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt beansprucht. Die Geschäftsräume der Gesellschaft werden im Städtischen Ausstellungspalast (Lennestraße, Ecke Stübellee) eingerichtet. Nähere Auskunft erteilt die Hauptstelle der D. L. G., Berlin SW. 11, Dessauerstraße 14.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 6. September 1929.

* **Ernennung.** Der Reichsstandrat Franz Hüpers in Elsfleth ist zum Referendar ernannt.

* **Bezüglich der Sonderfahrt nach Berlin** ist zu bemerken, daß die Eisenbahnfahrt von Norden bis Sande ausfällt. Dafür stellt die Reichsbahn aber ein Auto, das von Norden nach Sande im Fahrplan des Sonderzuges fährt. Besondere Kosten sind damit nicht verbunden. Die Sonderfahrt nach Berlin findet also auf jeden Fall statt.

* **Mitgliederversammlung des Frauenverbandes des Kreises Oldenburg.** Der Frauenverband des Kreises Oldenburg, der 28 Frauenvereine des Landes umfaßt, hält am Dienstag, 10. September, nachmittags 4 Uhr, in Oldenburg bei Pape am Wall seine Generalversammlung ab. Aus der Tagesordnung seien besonders hervorgehoben die Berichte über den Jubiläumskongreß des Weltbundes für Frauenstimmrecht und staatsbürgerliche Frauenarbeit in Berlin, dem eine ganze Anzahl von Frauen aus dem Oldenburger Lande beigewohnt haben und auf dem auch die Jugend stark vertreten war, auch die Vorbesprechung der Generalversammlung des Bundes Deutscher Frauenvereine, die Ende September in Königsberg stattfindet. Von allgemeinem Interesse dürften auch kurze Ausführungen der hauptamtlichen Leiterin der Berufsberatung für Frauen und Mädchen in der Stadt Oldenburg sein. Wichtig für alle Vereine und Vereinsmitglieder ist die Besprechung der Winterarbeit, die den Verband und die einzelnen Gliedvereine beschäftigen soll. Am Vormittag öffnen eine Reihe von Wohlfahrtsvereinen der Teilnehmerinnen an der Mitgliederversammlung ihre Pforten, so das Säuglingsheim des Verbandes der Vaterländischen Frauenvereine vom Roten Kreuz in Dietrichsfeld, der Volkshildegarten des Oldenburgischen Frauenvereins in der Herbarstraße, das Kinderheim an der Alexanderstraße, das Vereinshaus des Vaterländischen Frauenvereins an der Ritterstraße und die Hauswirtschaftliche Berufsschule an der Mithrasstraße. Besondere Beachtung verdient ein zweifelhafter Kursus über gärtnerische Früchtereuerwertung, den Herr Studienrat Dr. Hollweg abhält. Die Teilnahme an diesem Kursus, der um 10.30 Uhr in einer der großen Säle der Hauswirtschaftlichen Berufsschule beginnt, die freundschaftliche von der Leitung in Anbetracht der volkswirtschaftlichen Bedeutung rationeller Obstverwertung zur Verfügung gestellt worden ist, ist kostenlos. Anmeldungen dazu werden bis zum 9. September an die Vorstandsstelle des Frauenverbandes in Oldenburg, Bismarckstr. 23, erbeten.

* **Auszeichnungen.** Den nachbenannten Mitgliedern des hiesigen Kriegervereins ist das Bundesabzeichen für 25jährige treue Mitgliedschaft verliehen worden: Friedrich Duden, Hugo Duden, Heinrich Eben, Johann Janßen, Alend Lampe und Heinrich Kloppenburg.

* **Stahlhelmtag in Jever.** An Stelle des verhin- derten Kameraden Pastor Hasermann-Tunmire hält Kamerad Pastor Behnen-Eggelingen den Feldgottesdienst. Die Feier beginnt etwa 12.30 Uhr.

* **Die Jagdzeit im unteren Ende der Mühlen- straße** wird zur Zeit mit Klinkern besserer Sorte wesentlich verbreitert. Die Arbeiten werden in eini- gen Tagen beendet sein.

* **Witterungsumschwung?** Gestern war es wie- derum, namentlich um die Mittagszeit, recht schwül, so daß das Thermometer auf 30 Grad C. im Schatten stieg. Ueber Nacht hat sich das Wetter geändert. Es ist kühl und der Himmel bedeckt.

* **Konzerthaus-Vorstellung.** Auf das nur heute, Freitag, laufende Programm sei nochmals hingewie- sen. Es werden zwei besonders gute deutsche Filme gezeigt, die sicher jedem Besucher gefallen werden.

* **Bad Hufum bei Jever.** Man schreibt uns: So darf man sie bald nennen, die alte Stätte, wo vor dem Kriege ein flottgebendes Ziegelei betrieben wurde. Für manche Bauten unserer Stadt sind auch von dort die Steine bezogen. Aber dem Kriege, dem so manche Industrie zum Opfer gefallen, ist auch die Ziegelei Hufum erlegen. Nur die Ruine eines Schornsteins zeugt noch von verschwundener reger Arbeitsfähigkeit. Doch woran wohl kaum jemand gedacht, etwas Gutes ist doch für die Mitwelt durch die Ziegeleiarbeiter geschaffen worden. Dort, wo der Ton für die Steine gegraben wurde, sind große Leiche entfallen, die jetzt durch schönes klares Quellwasser gefüllt sind. Einige der in der Nähe Wohnenden kamen zuerst auf den Gedanken, darin zu baden. Und siehe, es war wirklich eine Erfrischung, in dem schönen Wasser zu wälzen und zu schwimmen. Schnell sprach es sich herum, und da es unserer Stadt Jever (vor allem bei langanhaltender Trockenheit) an einer guten Badestelle mangelte, sieht man jetzt täglich, immer mehr, alt und jung, der neu aufge- fundenen Badestelle zufließen, per Auto, Motorrad, Rad und auch zu Fuß, um dort Erfrischung und auch Erholung durch ein Bad zu finden. Das Weitere, was in der gestrigen Ziegelei gesagt wurde, daß weder Schutz gegen Sonnenbrand noch ein Wärter vorhanden, trifft nicht ganz zu. Obwohl liegen die Leiche, umgeben von Gebüsch und grünen Weiden, nicht weit vom Ufer der Bucht. Manchem wird es angenehm sein, nachdem er aus dem Wasser ge- stiegen, noch ein Sonnenbad zu nehmen und sich die Haut bräunen zu lassen, braun ist ja heute Mode. Eine Badedube, wenn auch etwas primitiv, ist auch

vorhanden. Allerdings wird der Besucher keine Ver- antwortung übernehmen und die Besucher müssen auf eigene Gefahr baden, denn die Leiche haben an einigen Stellen eine ansehnliche Tiefe, über 10 Meter. Diese Stellen sind nur von Schwimmern zu benutzen. Steht aber auch der Besucher oder ein Vertreter an- wesen und ist bis jetzt noch niemand in Gefahr ge- kommen. Eine schöne Fläche für Nichtschwimmer, welche in nächster Zeit durch eine Kette gekennzeichnet wird, ist auch vorhanden. So viel ist sicher, wer einmal dort gebadet, kommt, sobald er irgend Zeit hat, wieder. Wir können also froh sein, für unsere jetzt in so schlechten Ruf geratene Badestelle hier einen so schönen Ersatz gefunden zu haben. Wer weiß, ob das „Bad Hufum“ sich nicht mit der Zeit zu einer beliebigen Sommerfrische aufschwimmt.

* **Nördliches Jeverland.** Gewitter. Wasser- mangel. In der Nacht vom Dienstag auf Mitt- woch entlud sich über der hiesigen Gegend ein Gewitter, das glücklicherweise keinen Schaden angerichtet hat. Leider hat es uns den so sehr erwünschten Regen nur in ganz geringer Menge gebracht. Die Klagen über Wassermangel sind hier allgemein. Fast alle Viehtränken und Gräben sind leer, so daß dem Vieh Wasser nach den Weiden gebracht werden muß. Auch in vielen Zisternen und Brunnen geht das Wasser zur Neige. Einige Einwohner sind bereits seit eini- gen Tagen mit Wasserwagen unterwegs; sie holen Trinkwasser von Jever. — Ganz außergewöhnlich niedrig ist augenblicklich der Grundwasserstand. Da die Gräben trocken und auf vielen Stellen mit Ge- strüpp zugewachsen sind, läuft das Vieh durch alle Gräben hin. Wer nicht geschäftet oder sein Land nicht gut eingefriedigt hat, kann viel Ärger und Verdruß haben. Dem Nachbar hat er auch noch den durch sein Vieh angerichteten Schaden zu erleiden.

* **Hohenkirchen.** Spritzenprobe. Es gehört zu den feuerpolizeilichen Vorschriften, daß die Feuer- löschgeräte der Gemeinden jährlich einmal durch den Bezirksführer geprüft werden. Eine solche Prüfung fand vor einigen Tagen in Tettens statt und war ver- bunden mit einem Alarm der Wehren Tettens und Hohenkirchen. — Angenommen wurde, in Tettens sei Großfeuer ausgebrochen. Deshalb wurden beide Wehren abends 7.20 Uhr angefordert. Schon nach 10 Minuten konnte die Tettenser Spritze, die durch Mannschaften gezogen werden muß, Wasser geben. Sie wurde darin durch die Hohenkircher Wehr, die genau 22 Minuten nach ihrem Alarm in Tettens er- schienen und 4 Minuten nach ihrer Ankunft den ersten Wasserstrahl aus ihrem Rohr sandte, unterstützt. Gegen 8 Uhr war die Übung beendet. Sie hat ge- zeigt, daß die gegenseitige Unterstützung der beiden Mannschaften bei der Bekämpfung des angenommenen Brandherdes gut war und daß auch die Spritzen- motore bei den höchsten Anforderungen, die an sie gestellt werden können, immer noch zuverlässig ar- beiten. In der nachfolgenden Besprechung, bei der u. a. auch verschiedene Schwierigkeiten, die sich bei der Übung ergeben hatten, erörtert wurden, hob da- her der Bezirksführer hervor, daß die Tätigkeit beider Mannschaften und Motorspritzen seine vollste Aner- kennung gefunden hätten. Gut Wehr!

* **Hohenkirchen.** Stiftungsfest des Männer- turnvereins „Gut Heil“. Am Sonntag, 1. Sept., be- ging der hiesige Männerturnverein „Gut Heil“ bei herrlichem Sommerwetter und strahlendem Son- nenschein die 62. Wiederkehr seines Begründungs- tages mit Preislooschießen und turnerischen Wett- kämpfen, wozu sich auch einige benachbarte Vereine eingefunden hatten. Für die Veranstaltung hatte der Landwirt Wilhelm von Eßlin in liebenswürdiger Weise eine geeignete Weide an der Helmstedterstraße zur Verfügung gestellt. Pflanzfreudig wurde ihr, na- mentlich von den Jugendturnern, durch Flaggen- schmuck und durch das Aufbauen der Geräte usw. das Aussehen eines modernen Sportplatzes gegeben. Um 9 Uhr begann das Preislooschießen auf dem muster- gültig abgesteckten Feld. Im allgemeinen glaubten die „Kanonen“ dieses Freisportplatzes infolge der ras- losen Entearbeiten nicht die nötige Übung zu haben. Die Beteiligung war jedoch zufriedenstellend. Am Nachmittag sammelte sich der festgebende Verein mit seinen Gästen zu gemeinsamen Turnspielen, die alle in harmonischer Weise verliefen. Um 18 Uhr war die Siegereverenz und Preisverteilung im Ver- einslokal, Anton Dirks Gasthof. Ein gemütliches Tanzkränzchen beschloß den Festtag, für dessen sinn- volle Ausgestaltung allen, die darum bemüht waren, herzlichster Dank gebührt. Nachstehend die Ergebnisse des Tages: 1. Mannschaftslooschießen, Männer (vier Mann je ein Wurf): 1. Preis Turn- und Sportverein Tettens, 270,35 Meter. 2. Jugend (vier Mann je ein Wurf): 1. Preis Turnverein Hohenkirchen, 242,65 Meter. 3. Preislooschießen, Männer (drei Würfe): 1. Preis, 228,20 Meter, Ernst Eben, Turn- u. Sport- verein Tettens. 2. Pr., 209,15 Meter, Fr. Tyedmers, T.-u. Sportv. Tettens. 3. Preis, 205 Meter, Wilh. Tyedmers, T.-u. Sportv. Tettens. 4. Jugend (1912 und später geboren): 1. Preis, 197,65 Meter, Heino Dirks, Turnv. Hohenkirchen. 2. Preis, 196,80 Meter, Georg Gerdes, Turnv. Hohenkirchen. 3. Preis, 168,90 Meter, Heino Evers, Turnv. Hohenkirchen. 4. weitere Preise. Für die Männer leistete Ernst Eben, Oldorf, den besten Wurf des Tages mit 77,95 Meter. Von den Jugendturnern erzielte Georg Gerdes, Platt- haus, mit 68,20 Meter den besten Einzelwurf. — 5. Faustball, Frauen (Jever-Tettens), Sieger Jever. 6. Faustball, Männer (Waddewarden-Jever), Sieger Waddewarden. 7. Faustball, Jugend (Jever-Hohen- kirchen), Sieger Jever. 8. Schleuderball, Männer (Tettens-Waddewarden), Sieger Tettens.

* **Horumersee.** Motorbootfahrt. Am kommenden Mittwoch wird mit dem Motorboot „Ga- zelle“ eine Interessentenfahrt nach Wangerooze un- ternommen. Es können außer den Teilhabern auch andere Personen mitfahren. Anmeldungen nimmt Postagent Janßen entgegen. (Siehe Anzeige.)

* **Schortens.** Der Arbeiter-Radsport- verein „Solidarität“ feierte am Sonntag, 25. August, sein diesjähriges Stiftungsfest im Saale des Gastwirts P. Bogen. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt — ein Zeichen, daß der Ver- ein sehr beliebt ist. Befonders wurde das Saal- und Kunstfahren bewundert, das von den hiesigen und auswärtigen Fahrern vorgeführt wurde. Hier- ist vor allen Dingen ein erst 10jähriger Knabe der Jugendgruppe Wilhelmshaven zu nennen, der sehr interessante Darbietungen auf dem Rade vorführte. Allgemeiner Beifall wurde ihm gezollt. Der Verein

beabsichtigt, am Sonntag, 10. November, nochmals einen Ball mit Kunst- und Saalfahren abzuhalten. Diesmal soll die Sache noch besser gemacht werden wie beim letzten Stiftungsfest. Auch ist schon öfter der Wunsch ausgesprochen, eine Kraftfahrabteilung zu gründen. Diese wurde am letzten Dienstag in der Monatsversammlung gegründet und es haben sich verschiedene Interessenten eingetragen lassen. An jedem ersten Dienstag im Monat findet die Ver- sammlung bei P. Bogen statt, wo sich neue Mit- glieder aufnehmen lassen können.

* **Kosshausen.** Sittlichkeitsver- brechen. Am Abend des 3. d. M., zwischen 11 und 12 Uhr, wurde ein in Langwerth bedienstetes Mädchen auf der einsamen Landstraße zwischen den Besitzungen von Gerdes und Mariens überfallen. Das auf einem Fahrrad des Weges kommende Mäd- chen sah sich plötzlich einem Manne gegenüber, von dem sie zu Boden geworfen und vergewaltigt wurde. Der Täter ist schätzungsweise 30 Jahre alt, groß und ziemlich gekleidet. Der Anzug kann nicht beschrieben werden, da es stockfinster war. Sprache hochdeutsch, eine Kopfbedeckung trug er nicht. Wer über die Person des Täters Angaben machen kann, wolle dieses der nächsten Gendarmerie melden.

* **Rüstringen.** Diebstahl. Der Chefrau des Drechslermeisters Hans Stoffers, wohnhaft in Fed- derwarden, sind in dem Laden des Konsum- u. Spar- vereins in der Wilhelmshavener Straße folgende Sachen, die in einem Paket vereinigt auf dem Laden- tisch der Konsumverkaufsstelle lagen, gestohlen wor- den: ein Maffio-Herrenhemd, eine graue Mädchen- schürze mit weißen Streifen, eine dunkelgraue Knabenschürze, ein Paar schwarze Damenstrümpfe, zwei Meter Strumpf-Gummiband, sieben Rollen Twist, ein halbes Duzend Perlmutternäpfe und ein Paket Sicherheitsnadeln. Verdacht, die Gegenstände aus dem Konsumverein entwendet zu haben, fällt auf eine Frauensperson im Alter von etwa 45 Jahren, die ein graues Kostüm und einen grauen Hut trug.

* **Barel.** Vom Vieh erschlagen. Das am Mittwochabend über einen Teil des Amtsbezirks Barel niedergehende Gewitter hat in Borgele ein Todesopfer gefordert. Als der 30jährige Sohn des Landwirts Johann Gerdes vom Melken heimkehrte und mit seinem Fahrrad, das er neben sich führte, zu 50 Mtr. von der väterlichen Besitzung entfernt war, traf ihn der Blitz. Gerdes junr. war sofort tot. Sein Bruder kam etwa 20 Mtr. hinter ihm her mit dem Melkern. Sonst wäre auch er wahrscheinlich ein Opfer des Blitzes geworden.

§ **Oldenburg.** Freigesprochen, aber den Strafausschub verurteilt. Vor dem Amts- gericht hatte sich der 25jährige Arbeiter Wilhelm Laseberg aus Eversten zu verantworten, weil er seine Verwandten um mehrere Schinken gebracht und betrogen haben sollte. Von der Anklage des Betruges wurde er freigesprochen, und im übrigen mußte das Verfahren eingestellt werden, weil die Verwandten den zunächst gestellten Strafantrag her- nach wieder zurückgezogen hatten. Somit ging der in Untersuchungshaft befindliche Angeklagte strafrei aus. Dennoch wurde ihm bedeutet, daß er nicht aus der Haft entlassen werden könne, da er den Straf- ausschub, der ihm für andere Verfehlungen erteilt worden ist, verurteilt habe durch die Unehrlichkeiten gegen die Verwandten. Er müsse die ausgeschobene Strafe vorläufig antreten und könne vielleicht im Gnadenwege versuchen, wieder entlassen zu werden.

§ **Oldenburg.** Lebensübel drück. Ein junger 25jähriger Mann, der auf einem Büro tätig ist, legte Hand an sich selbst und verletzte sich durch einen Kopfschuß erheblich. Er wurde ins Kranken- haus überführt. Sein Zustand soll nicht unmittel- bar lebensgefährlich sein. — Ein großer Saal, der in der Landeshauptstadt schon oft vermietet wurde, soll, wie verlautet, in das Bauprojekt für den Wie- deraufbau des Markthalgebäudes aufgenommen sein. Er soll für umfangreiche Versammlungen gegen Entgelt vermietet werden.

ena. **Wiegoldsburg.** Ein nichtswürdiger Au- ßenstreich. In einer der letzten Nächte, wurde einem hiesigen Landwirt die Dammstelle zu seinem Weideland von unbekannten Tätern ge- öffnet, so daß die dort weidenden Pferde in der Nacht entließen und erst nach langem Suchen in Theene wiedergefunden werden konnten. Dies ist innerhalb kurzer Zeit das 2. Mal, daß bös- willig Dammstellen geöffnet wurden und den Weidebesitzern viel Ärger entstand.

* **Bremen.** Großfeuer. Montagmittag ent- stand in der Ründerbergstraße ein Brand, der sich bald zum Großfeuer ausbreitete. Die großen Lager- schuppen der Firma Beschufen wurden völlig zerstört. Erst nach dreifachiger Tätigkeit gelang es der Feuer- wehr, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der angerichtete Schaden ist sehr erheblich.

* **Bremen.** Tödlicher Unfall bei der Ernte. Der Landwirt Wothmann aus Tarmstedt, ein Veteran von 1870/71, stürzte beim Einbringen von Hafer so unglücklich vom Wagen, daß er schwere Knochenbrüche usw. davontrug, an denen er kurz nach dem Unfall gestorben ist.

* **Bedstedt.** Feuer. Dienstagabend ertönte plötzlich Feueralarm. Es brannte das vor etwa sechs Jahren neuerrichtete Armenhaus. Bei der herrschen- den Dürre und dem vollständigen Wassermangel war an ein intensives Löschen nicht zu denken. Zwei Schweine, die in dem Anbau untergebracht waren, wo das Feuer entstand, konnten nicht mehr ge- rettet werden. Auch das alte Gemeindehaus fiel einem Brande zum Opfer. Die Feuerwehr Eoln- rade war schnell zur Stelle, konnte aber wegen voll- ständigen Wassermangels wenig ausrichten.

3. Verbandssportfest

des Turnverbandes Jeverland am 15. September 1929 in Jever.

Zum drittenmal bringt der Turnverband Jever- land am 15. September die Wettkämpfe in den volks- tümlichen Übungen zur Durchführung. Diese Ver- anstaltung findet zum erstenmal in Jever (Schützen- hofsplatz) statt und wird die größte sportliche Be- gebenheit dieses Jahres für das gesamte Jeverland werden. Nichts kann die Tatsache, daß das Volks-

turnen einen ganz gewaltigen Aufschwung genom- men hat, besser unterstreichen als das vorläufige und vorzügliche Weidenergebnis, welches die Wettkämpfe gefunden haben. Zwar fehlen im Augenblick noch die Meldungen einiger Vereine, doch dürften die- selben bereits in den nächsten Tagen ebenfalls vor- liegen. Auch um die Verbesserung der Leistungen braucht der Verband nicht ängstlich zu sein; seitdem man neben der allgemeinen Körperdurchbildung und Körperpflege größeren Wert auch auf Leistungs- steigerung gelegt hat, wurden sehr oft die bisher be- stehenden Bestleistungen verbessert. Man darf daher in Jever eine weitere Veränderung der Leistungen bestimmt erwarten. Ganz besonders erfreulich ist es in diesem Jahre, daß alle Lauf-, Sprung- und Stoß- Konkurrenzen eine derartig gute und auch gleich- zeitig ausgeglichene Befragung aufbrachten. Alle Kämpfe werden unfreitbar hart umritten werden, so daß viele bekannte Leichtathleten unseres Verban- des zur Hergabe und Aufbietung ihres ganzen Könn- ens gezwungen sein werden, wenn sie dem starken Aufwärtstreben des jungen und guten Nachwuchses erfolgreich gegenüberstehen wollen.

Die Veranstaltung wird zeigen, daß das Volks- turnen im Jeverlande einen herrlichen Aufschwung genommen hat, und der Öffentlichkeit beweisen, daß die Pflege der Leibesübungen im Jeverlande mar- schiert und allmählich Leistungen erzielt werden, die der körperlichen Veranlagung aller neue hochstehende Ziele geben.

Wir lassen nachstehend einen Auszug aus der umfangreichen Wettkampf-Ausschreibung folgen:

1. Einzelskämpfe.

- a) Männer: 100 Meter, 200 Meter, 1500 Meter, 5000 Meter, Hochsprung, Weitsprung, Drei- sprung, Stabhochsprung, Kugel 7½ Kilogr., Diskus, Speer, Schleuderball.
b) Frauen: 100 Meter, Hoch- u. Weitsprung, Kugel (4 Kilo).
c) Jgdtu. 1911 u. 12 und 1913 u. 14: 100 Meter.
d) Jgdtu. 1913 u. 14: 75 Meter.

2. Mehrkämpfe.

- a) Männer: Deutscher Sechskampf, Dreikampf.
b) Frauen: Deutscher Vierkampf, Dreikampf.
c) Jgdtu. 1911/12 und 1913/14: Dreikampf.
d) Jgdtu. 1913/14: Dreikampf.
e) Ältere, 30 Jahre und älter: Dreikampf.

3. Vereinsmehrkampf.

100 Meter, Dreisprung, Kugel und 3×1000- Meter-Staffel.

Jeder Verein kann eine Mannschaft stellen. Jede Übung wird von zwei Turnern ausgeführt. Kein Turner darf an mehr als zwei Übungen (außer Staffel) teilnehmen.

4. Mannschaftslooschießen.

Mannschaftslooschießen. (Jede Mannschaft be- steht aus drei Turnern eines Vereins.)

5. Staffelläufe (Rundbahn).

4×100 Meter für Männer.
4×100 Meter für Frauen.
4×100 Meter für Jgdtu. 1911—1914.
4×100 Meter für Jgdtu. 1913—1914.
Olymp. Staffel (800—200—200—400) f. Männer, 3×1000-Meter-Staffel für Männer.

Die Ausschreibung weist hiernach auf ein reichhal- tiges und gewähltes Programm hin.

Es ist schwer, eine Konkurrenz besonders hervor- zuheben. Sehr spannend dürfte der neu ausgeschrie- bene Vereinsmehrkampf werden. Wenn hier keine Überbahrung eintritt, werden Hockfiel und Jever vielleicht (!?) das Ende bereiten. In den Mehr- kämpfen hat man den im Gau, Kreis und in der D. L. üblichen Deutschen Sechskampf für Männer an die erste Stelle gestellt, da derselbe an den Teilneh- mern bereits in bezug auf Vielseitigkeit gewisse Anfor- derungen stellt. Den Höhepunkt jeder Leichtathletik- Veranstaltung bilden seit jeher die Staffelläufe — so auch hier. Wer macht in diesem Jahre die 4×100- Meter, die Olympische oder die 3×1000-Mt.-Staffel? Wer kennt nicht das Mitterleben des Zuschauers beim Endspurt? Es ist nicht allein Vereinsfanatismus — sondern Freude am Laufe und Mannschaftsgeist.

Näheres über die Veranstaltung folgt an dieser Stelle.

Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 3. September 1929.

Vormittags-Ziehung.

10 000 Mtl. auf Nr. 271 793.
5000 Mtl. auf Nr. 265 168.
3000 Mtl. auf Nr. 45 410 88 631 332 893.
2000 Mtl. auf Nr. 147 473 170 649 265 342
268 307 308 867 355 111 368 785.
1000 Mtl. auf Nr. 17 205 21 425 42 910 63 085
65 522 70 611 133 987 156 572 172 191 199 896
218 811 272 816 284 426 304 888 338 938 344 405
395 125.

Nachmittags-Ziehung.

10 000 Mtl. auf Nr. 88 088.
5000 Mtl. auf Nr. 348 314.
3000 Mtl. auf Nr. 78 356 143 840 211 616
334 294.
2000 Mtl. auf Nr. 209 392 331 744.
1000 Mtl. auf Nr. 49 820 60 429 71 591 80 484
119 686 125 917 237 039 302 793 348 115 354 702
367 415 389 220.

Richtliche Nachrichten

Sonntag, 8. September.

Evang. Stadtkirche Jever. Gottesdienst 10 Uhr.
Pastor Koch. — Pastor Neuhäuser ist bis zum 5. Oktober beurlaubt und wird von Pastor Koch ver- treten.

Katholische Pfarrkirche in Jever. 8 Uhr: Früh- messe. 10.15 Uhr: Hochamt mit Predigt. 14.30 Uhr: Andacht.

Evangelische Kapelle in Jever, Ellerbühren. Sonntagsnachmittag 4 Uhr: Gottesdienst. Mittwochsabend 8 Uhr: Gottesdienst.

Accum. 8.30 Uhr: Gottesdienst.
Fiederwarden. 10 Uhr: Gottesdienst.

Politische Rundschau

Brand in Genf.

A. T. L. Genf, 6. Sept. Der französische Ministerpräsident Briand ergriff am Donnerstag, mit dem üblichen Beifall begrüßt, das Wort zu einer längeren Rede, die im wesentlichen auf eine Apotheose des Völkerbundes und seiner Verdienste um den Frieden hinauslief. Briand sprach hiernach über die Wirtschaftsfragen und betonte, der Völkerbund müsse sich endlich entschließen, energische Schritte auf dem Wege der wirtschaftlichen Abrüstung der Völker zu ergreifen. Dieses Problem könnte nicht auf rein wirtschaftlich-technischem Wege gelöst werden, sondern müßte von den Regierungen vom rein politischen Gesichtspunkt aus angefaßt und gelöst werden. Briand ging dann auf die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa ein. Es müsse ein Versuch unternommen werden, eine gewisse Gruppe von Völkern untereinander mit einem festen Band zu verbinden, um mit gemeinsamen Kräften gemeinsame Ziele zu erreichen, doch könnte die Tätigkeit derartiger Völkergruppen sich nur auf wirtschaftliche Fragen beziehen. Aus einer Gemeinsamkeit dieser Art könne dann die europäische Solidarität entstehen, ohne daß der Völkerbund in irgend einer Weise hierdurch geschädigt würde.

Zum Schluß erklärte Briand, daß die französische Regierung die Schiedsgerichtsklausel des internationalen Haager Gerichtshofes ebenso wie die englische Regierung noch im Verlaufe dieser Tagung der Völkerbundsversammlung unterzeichnen werde. Ebenso werde Frankreich den allgemeinen Pakt des Völkerbundes über die friedliche Regelung von internationalen Streitigkeiten ratifizieren.

Ein Minderheitenführer als Völkerbundsdelegierter.



Dr. Paul Schiemann, der Führer der deutschen Minderheit in Lettland, nimmt als Völkerbundsdelegierter an der Tagung in Genf teil. Es ist dies das erste Mal, daß ein Minderheitenführer zum Völkerbundsdelegierten ernannt wurde.

Rücktrittsabsichten Stresemanns

T. L. Berlin, 6. Septbr. Dr. Stresemann hat in einer Unterredung, die er mit dem Korrespondenten des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gehabt hat, sich über seine persönliche Einstellung zu seinem Amt ausgesprochen und dabei zum Ausdruck gebracht, daß seiner Meinung nach niemand länger als fünf Jahre im Ministeramt sein solle, da die gegenwärtige Zeit ganz andere Anforderungen in dieser Hinsicht stelle. Auf seine eigene politische Laufbahn übergehend, betonte Stresemann, daß er es nicht leicht gehabt habe, daß er aber jetzt gegen Angriffe nicht mehr empfindlich sei, und ohne Bedauern aus seinem Amt scheiden würde, wenn man ihn dazu zwänge. Unter Umständen könne er seinen Rücktritt als ein wirkliches Freiheitsideal betrachten, weil er auf diese Weise seine eigenen Wünsche und persönlichen Angelegenheiten mehr berücksichtigen könnte, als das bisher der Fall gewesen sei. Weiter erwähnte Stresemann, daß, wenn es nach Briand und ihm allein gegangen wäre, die Abkommen im Haag wahrscheinlich früher dem Vervollständigungsfeld gewesen wären.

Wieschke und Genossen in Ostpreußen verhaftet.

Neuer Anschlag auf Woldemaras geplant? T. L. Stalupönen (Ostpreußen), 5. Septbr. Am Dienstagmorgen wurden sechs verdächtige Personen auf einem Felde in der Nähe von Stalupönen von Landarbeitern gefasst und mit Hilfe des Landjägers in einem Walde verhaftet. Die Polizei stellte durch Vernehmung fest, daß es sich bei den Verhafteten um den bekannten litauischen Emigrantenführer Wieschke und seine Genossen Daugdas, Filipowitsch, Kreiskenko, Schemaitis und Selenka handelte. Eine endgültige Feststellung über die Identität Wieschkes konnte bisher noch nicht erlangt werden.

Am Morgen des genannten Tages bemerkten Landarbeiter des Gutes Döfelwethen sechs Männer auf dem Felde, die ihnen verdächtig vorliefen. Sie riefen den Besitzer des Gutes herbei, bei dessen Erscheinen die Männer das Weite suchten und im Walde verschwanden. Der Gutsbesitzer benachrichtigte nun den zuständigen Landjäger und nach kurzer Zeit erschienen drei Beamte, die die sechs Männer im Walde stellen konnten. Es ergab sich, daß es sich um litauische politische Flüchtlinge handelte, die angeblich ihren Wohnsitz seit zwei Jahren in Polen haben. Sie wollten, wie sie angaben, ihre Angehörigen besuchen und dann auswandern. Man fand bei den Verhafteten zwei Gewehre, sechs Pistolen, verhältnismäßig viel Munition, ferner fünf Handgranaten, zwei schwere Sprengbomben, ein Glaschen Säure, Waage, eine Zange, eine Feile, vier elektrische Taschenlampen, Flugblätter sowie litauisches und deutsches Geld. Sie wurden in das Stalupönener Gerichtsgefängnis eingeliefert. Man vermutet, daß die Festgenommenen beabsichtigen, den Zug, mit dem der litauische Ministerpräsident Woldemaras aus Genf nach Rom zurückkehren wird, in die Luft zu werfen.

Eine hervorragende Flugleistung des Schweizer Kunstfliegers Achgelis

37 Minuten Rückenflug.

Der Bremer Kunstflieger Achgelis hat am Donnerstagvormittag auf seiner Fokke-Wulf-Maschine „Kiebi“ eine hervorragende fliegerportliche Leistung vollbracht, indem er nach vorangegangenen Loopings, Rollings und anderen Kunstfiguren nicht weniger als 37 Minuten lang im Rückenflug den Bremer Flughafen umkreiste. Der bisherige Rückenflug-Rekord wird von dem deutschen Kunstflugmeister Gerhard Fieseler gehalten, der seinerzeit die Strecke von Bonn nach Köln in etwa 20 Minuten, auf dem Rücken fliegend, zurücklegte. Allerdings dürfte die Leistung von Achgelis keine amtliche Anerkennung finden, da eine vorherige Anmeldung beim Deutschen Luftfahrtverband nicht erfolgt war. Achgelis wird seine erstaunliche Leistung aber nach vorheriger Anmeldung demnächst wiederholen, so daß mit einer respektablen Verbesserung des Rückenflugrekords zu rechnen sein dürfte. — Bemerkenswert ist, daß Achgelis trotz des erst im Juli dieses Jahres bestandenen Kunstflieger-Examens bereits großartige Fertigkeiten besitzt. So fliegt er ohne jede Schwierigkeit wie Fieseler den Looping nach unten, hat als bisher einziger deutscher Kunstflieger aber auch aus der Rückenlage den Looping nach unten geflogen, was selbst ein Fieseler noch nicht riskierte.

Schwere Gewitter und Brände

T. L. Berlin, 6. Sept. In verschiedenen Gegenden Deutschlands und Hollands wurde am Donnerstagnachmittag durch schwere Gewitter großer Schaden angerichtet. Wie der „Total-Anzeiger“ meldet, ging in Erfurt und Umgebung ein sehr schweres Gewitter nieder, das zwei Stunden anhielt und von heftigen Niederschlägen begleitet war. In Büßleben schlug der Blitz in eine Gastwirtschaft ein, und ehe durch einen Motorradfahrer die Erfurter Feuerwehr herbeigeholt werden konnte, standen vier Geschäfte in Flammen. Eins davon brannte vollständig nieder, während von den anderen Stallungen und Scheunen eingestürzt wurden. Außerdem ist noch durch den Verlust von viel Vieh großer Schaden verursacht.

Auch das Münsterland wurde von schweren Unwettern heimgesucht. Der schlimmste Schaden wurde im Kreise Steinfurt angerichtet. In der Gegend von Borghorst wurden zwölf Bauerngehöfte vom Blitz eingestürzt. Auch vom Unter- und Niederrhein werden große Schäden gemeldet. Im Telefonnetz des deutsch-niederländischen Grenzgebietes wurde schwerer Schaden angerichtet. Auch eine Station des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes wurde durch Blitzschlag zerstört. Ferner kam eine Menge Vieh um. In etwa vier Stunden wurden 1300 Blitze gezählt. Dabei fiel nur ganz wenig Regen.

Ein neuer Schritt

des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung.

T. L. Berlin, 5. Septbr. Die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenversicherung teilt u. a. mit: Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung beobachtet, wie aus einem Rundschreiben an den Verwaltungsrat hervorgeht, die Entwicklung in der Frage der Reform der Arbeitslosenversicherung mit lebhafter Sorge. Bekanntlich hat schon am 11. Juni d. J. der Verwaltungsrat in einer einstimmig gefaßten Entschließung nachdrücklich gefordert, daß Reichsregierung und Reichstag sofort geeignete Maßnahmen zur Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts der Reichsanstalt treffen. Die Verzögerungen, die das Reformgesetz bisher erlitten hat und die ihm noch weiterhin bevorzustehen scheinen, haben nunmehr den Präsidenten Dr. Syrup veranlaßt, im Sinne des Beschlusses des Verwaltungsrates erneut bei allen in Betracht kommenden Stellen auf eine schnelle Erledigung zu dringen. Jeder weitere Zeitverlust erschwert die Lage der Reichsanstalt in finanzieller und verwaltungstechnischer Hinsicht.

Kann das Gesetz erst am 1. November d. J. in Kraft treten, so besteht die Gefahr, daß die Reichsanstalt im Winter wiederum erhebliche Darlehen vom Reich in Anspruch nehmen muß, um ihren gesetzlichen Verpflichtungen nachzukommen. Verwaltungsmäßig ergibt sich zudem die Schwierigkeit, daß für eine sachgemäße Durchführung der geänderten Vorschriften auch bei Anspannung aller Kräfte eine Vorbereitungsfrist von vier Wochen nötig sein wird und daß andererseits das Personal der Reichsanstalt mit dem Einsetzen der winterlichen Arbeitslosigkeit ohnehin einer starken Mehrbelastung unterworfen ist. Vorbereitende Umstellungsarbeiten sind unmöglich, solange der Inhalt der künftigen Bestimmungen nicht zu übersehen ist. Schließlich ist zu bedenken, daß mit dem 30. September d. J. die gesetzliche Regelung für die berufstätige Arbeitslosigkeit, die im letzten Winter der Reichsanstalt eine Ausgabenverminderung von rund 130 Millionen ermöglichte, automatisch außer Kraft tritt.

Die bedrohliche Latsche, daß schon jetzt die Kurve der Arbeitslosigkeit ihren saisonmäßigen Anstieg begonnen hat, sollte geeignet sein, diesen Argumenten für eine Beschleunigung der gesetzgeberischen Arbeit erhöhte Durchschlagskraft zu verleihen.

Die Zeppelin-Feier in Friedrichshafen

Weitere Glückwunschkreden.

T. L. Friedrichshafen, 6. Septbr. Auf dem anläßlich der Rückkehr des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ stattgefundenen amtlichen Frühstück am Donnerstag ergriff der amerikanische Botschafter Schurman das Wort zu einer längeren Rede, in der er den Weltflug des „Graf Zeppelin“ als epochenmachende Leistung und großes Vorbild aller anderen Nationen pries. Die Möglichkeit der praktischen Verwertung des Luftschiffes als Verkehrsmittel sei hiernit zweifellos bewiesen. Die schnelle Entwicklung der modernen Welt hereditäre zur Erwartung, daß in den nächsten Jahren Luftschiff-Linien über alle Kontinente und Meere der Weltflug einen regelmäßigen Dienst versehen könnten. Die großen deutschen Leistungen bringen Europa und Amerika einander immer näher, nicht nur die Luftschiffe, sondern auch der Dampferverkehr und die Funkverbindung. Kein Volk werde diese Leistungen Deutschlands mehr als Amerika schätzen können. Dies bewiese der Empfang der „Bremer“ in New York und des „Graf Zeppelin“ in Los Angeles und Lakehurst. Der Botschafter schloß mit einem Hoch auf Dr. Eckener und die Besatzung des „Graf Zeppelin“.

Kapitän Behmann dankte im Auftrage Dr. Eckeners. — Reichsverkehrsminister Siegelwald bezeichnete Dr. Eckener als einen Sonderbotschafter größten Formats, als einen Botschafter des Friedens und des völkerverbindenden Geistes.

Der japanische Botschafter Nagaoa wies in seiner Rede darauf hin, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ die ungeheuer lange Strecke des Weltfluges sehr schnell zurückgelegt und insbesondere in Japan eine ungeheure Begeisterung gefunden habe. Er schloß mit einem Hoch auf das Gedeihen der deutschen Luftschiffahrt.

Der deutsche Botschafter in Washington, von Britton und Gaffron, überbrachte die Glückwünsche des Reichsaussenministers. Die Weltfahrt habe der Zusammenarbeit der Völker und der Erhaltung des Friedens gedient.

Eine mysteriöse Selbstbeziehung

T. L. Berlin, 6. Septbr. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Frankfurt a. M. soll sich am gestrigen Abend bei der dortigen Staatsanwaltschaft ein 30 Jahre alter Kaufmann Josef Heit gemeldet und angegeben haben, daß er es sei, der das Bombenattentat auf den Reichstag in Berlin verübt habe. Er soll erklärt haben, er habe den Anschlag aus politischen Gründen verübt.

Schweres Kraftwagenunglück bei Suderode

T. L. Bad Suderode, 6. Sept. Am Mittwochabend gegen 20 Uhr verunglückte bei einem mit 28 Personen besetzten Lastkraftwagen auf der Kaiser-Wilhelm-Straße, die Bad Suderode mit Friedrichsbrunn verbindet, die Bremsen. Der Wagen jagte die steile Straße hinab, rief drei Bäume um, wurde aber durch einen Steinhaufen vor dem Sturz in die Tiefe bewahrt. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Drei Personen wurden schwer und acht Personen leicht verletzt.

Geschäftliches

Odenburgische Baugewerkschule der Stadt Barel.

In der Stadt Barel i. O., welche sich durch reizvolle Lage inmitten herrlicher Laubwälder in der Nähe des Jaderbuhens auszeichnet, besteht die Odenburgische Baugewerkschule, welche seit 1927 in städtischer Verwaltung ist. Sie ist eingerichtet nach den Bestimmungen des Odenburgischen Ministeriums der sozialen Fürsorge vom 16. Mai 1929, welchen die preußischen ministeriellen Vorschriften zugrunde liegen.

Die Schule, welche sich im Aufbau befindet, und noch über zahlreiche freie Stellen verfügt, hat eine sehr gute Entwicklung und findet große Anerkennung in den Fachkreisen.

Die Stadt Barel ist bestrebt, die Einrichtungen, welche dauernd vergrößert werden, so zu vervollkommen, daß die Reichsanerkennung baldigst erfolgen kann. So sind im letzten Semester auch die in den preußischen Anstalten vorhandenen Zement- und Betonprüfungsanstalten getroffen worden und werden fortlaufend ergänzt.

Der Unterricht erfolgt entsprechend den fogen. Nürnberger Richtlinien in allen technischen Hauptfächern durch akademisch gebildete Lehrkräfte, welche sich in der Praxis mindestens 3 Jahre bewährt haben. Es wird besonders Wert darauf gelegt, die Schüler zu einer klaren architektonischen Formgebung und wertgerechter Ausführung zu erziehen. Dem Schüler soll ferner die Pflege von bodenständigen Bauformen im Sinne des Heimatschutzes nahe gebracht werden. Er soll aber auch Kenntnis von neuzeitlichen Bauformen erhalten, wobei großer Wert auf die Konstruktion und Ausführung von Eisenbetonbauten gelegt wird. Schon von der untersten Klasse an steht im Mittelpunkt des Unterrichts das Haus als Gesamtergebnis. Bei dem Unterricht wird auf die persönliche Veranlagung des Schülers Rücksicht genommen.

Die Stadt Barel liegt an der Hauptstraße Bremen—Wilhelmshafen; sie ist ein bester Ausflugsort für Wilhelmshafen, Oldenburg und

Bremen. Als Kleinstadt gibt sie wenig Gelegenheit zu kostspieligen Vergnügungen und ist daher zu ernstem Studium sehr geeignet. Die Nähe der Hafenstädte Wesermünde und Wilhelmshafen sowie Oldenburgs geben die Möglichkeit, wirkungsvolle Industrie- und Wohnbauten wie auch Hafenanlagen kennen zu lernen.

Die Anmeldungen für die Schule sind möglichst bis zum 15. Oktober vorzunehmen; insbesondere sind Aufnahmen noch möglich für die 1., 2. und 5. Hochbau- sowie für die 3. Tiefbaufolge.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 5. Sept. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel- u. Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 1087 Tiere, nämlich 909 Ferkel, 156 Läufer Schweine und 22 ältere Schweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel, bis 6 Wochen alt, 30—32 M., 6—8 Wochen alte 32 bis 36 M., 8—10 Wochen alte 36—41 M., Läufer Schweine, 3—4 Monate alt, 55—65 M., 4—6 Monate alte 65—80 M. Größere Läufer Schweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Langsam. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 12. September.

Seer, 4. Sept. Dem heutigen Pferdemarkt waren 238 Pferde jeder Gattung zugetrieben. Käufer waren zahlreich vertreten. Der Handel war in allen Sorten mittelmäßig. Es bestand große Nachfrage nach erstklassigem Pferdemarktmaterial. — Beste volljährige Pferde 950 bis 1150 Mark, dreijährige 600—850 M., zweijährige 500—700 M., einjährige 400—550 M., Saugfüllen 200—325 Mark, Arbeitspferde 300 bis 550 Mark, Ponies 250—500 Mark, Schlachtpferde 100—250 Mark. Vereinzelt über Notiz. Nächster Markt am 9. Okt. (Gallmarkt).

Handel und Verkehr.

Notierungen der Emden Rohrbörse vom 3. September. Weizen je Zentner mittel 12 M., gut 12,25 M.; Roggen je Zentner mittel 9,60 M., gut 9,85 M.; Hafer je Zentner gut 9 M.; Gerste je Zentner mittel 9 M., gut 9,50 M.; grüne Erbsen je Zentner mittel 12 M., gut 13,50 M. Tendenz stetig. Gesamtumsatz 3100 Zentner.

Bremen, 4. Sept. Es notierten Weizen: Barusso (79 kg) 11,00, Hardwinter schwimmend —, Rolafé (78 kg) —, Hardwinter II schw. 11,80, Roggen: La Plata 9,60, Gerste: Donau 8,35, Kanada rejected 8,40, Kanada IV 8,45, Marokkogerste 7,70, Golf O. —, Hafer: Solkeiner 11,10, La Plata 8,50, Mais: La Plata 8,90. Tendenz: Stetig. Der Zentner parti unverzollt waggontfrei Bremen-Unterweser per Cassio lots, soweit nichts anderes bemerkt.

Der Wetterbericht

Sonnabend, 7. September: Schwache westliche Winde, wolfig, warm, strichweise Gewitter.

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: H. A. Vange für den Anzeigenenteil G. Medels, beide in Jever. Druck u. Verlag G. V. Mettler & Söhne, Jever.

Beim Wirt Raundorf an der Schlachte sind zwei Dachsen und zwei Kinder, je etwa 2 bis 2½ Jahr alt, gescheitert. Der rechtmäßige Eigentümer wolle diese gegen Erstattung der Kosten auf dem Rathause, Zimmer 1, einlösen.

Stadtmagistrat.

Der Beschluß des Stadtrats vom 30. August d. J. über Verkauf des Grundstücks Nr. 508 der Stadt Jever liegt vom 7. September bis 20. September 1929 im Rathause, Zimmer 7, unter Aufforderung an die Gemeindeglieder zur Abgabe etwaiger Einsprüche während dieser Zeit öffentlich aus. (10409)

Stadtmagistrat Jever.

Kirchengemeinde Schortens

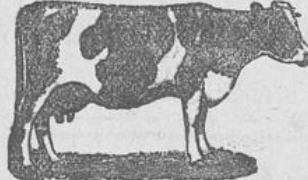
Sehung der Ackerpachten für 1929 am Sonnabend, dem 7. September 1929. Gleichzeitig Sehung der rückständigen Landpachten und Umlagen. Umlagen die bis zum 15. September 1929 nicht beglichen sind, gelangen zur Beitreibung. (10403)

Schortens, den 5. September 1929.

Edstein, Kirchenrechnungsführer.

Verlauf einer Prozeßklage in Ebberiege.

Im Auftrage der Parteien soll das Streitobjekt, eine am 25. 4. 1929 abgelieferte



Milchkuh

über welche deshalb ein Rechtsstreit entstanden ist, verläuft sein soll, verläuft werden und zwar am

Sonnabend, 7. September d. J., nachm. 3 Uhr

bei dem Café Peters (früher Eldorado) auf 6 monatige Zahlungsfrist.

Rüstringen Auktionator Meents. (10388)

Vertreter od. Vertreterin

zum Besuch von Privaten für Textilwaren Wett-, Tisch-, Küchen- und Leinwand etc., wird von sehr leistungsfähiger Firma wegen hoher Provision gesucht. Es wollen nur arbeitsfreudige Leute, denen an Dauerstellung gelegen ist, ihre Angebote richten an Anton Gerdes, Oldenburg i. O., Margaretenstraße 28

Breddewarden
Sonabend,
14. September 1929,
nachm. 2.30 Uhr,
werde ich bei R. Wilters' Haus in Breddewarden öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:
7 hochtr. 2 1/2-jähr. Rinder, 2 im April bzw. Mai belegte 2 1/2-jähr. Rinder, 1 Anfang Juli belegte Herdbuchkuh. Ich bemerke noch, daß das Vieh aus landw. Beschlägen stammt.
G. Albers, amtl. Aukt., Waddewarden.

Schlachtvieh
alle Sorten faulst
Fritz Lepp, Schloßstr. 25,
Fernruf 366.

Rehkih (Rike)
zu kaufen gesucht.
H. Regling, Elens, Offriesl.

Zu verkaufen schwere
achtjährige Stute
Frau Wwe. Post, Schloß.

Verkaufe beste
Auh- u. Bullmäler
mit Milchleistungsnachweis
Lühning,
Neu-St.-Zooftergroden.

Verkaufe 5 Wochen alte
Ferkel
Carl Bagen, Koffhausen.

Zauben
Verkaufe Straßender
Sachse, weiß, höchstpr.
Paare von 4 bis 8 RM.
Edle, Schortens.

Bienen
10 Pfund 80 Pfennig.
Drostenstraße 16.

Moorlands-Mehde
zu verkaufen, auch in kleinen
Abteilungen (10395)
H. Gerdes, Al.-Dümm

Herr Gastwirt Johann
Gathoff zu Wiebels-
de, abh. zum baldigen An-
tritt seine zu Wiebels-
de sehr gütig an der Straßen-
einfahrt belegene (10401)

Befähigung,
bestehend aus dem 1921
neu erbauten Hause mit
Stall und Scheune und
großem Garten,
zu vermieten.
Das Haus eignet sich für
jegliches Geschäft oder für
Handwerker.
Nebsther wollen sich mit
meinem Herrn Auftraggeber
oder mit mir in Verbindung
setzen.
Friedeburg, 5. Sept. 1929.
Schipper,
vres. Auktionator.

Im Neubau in Middel-
fähr Gem. Schortens sind
noch zwei
Wohnungen
zum 1. Oktober 1929 zu
vermieten.
J. B. Albers, Baugeschäft,
Rüstringen,
Genossenschaftstraße 98.

Guthe Weide
für mehrere 1 1/2-jährige
Ochsen.
H. Mammen, Dattershausen

Nehme Vieh u. Pferde
in beste Nachweide.
Wasser ist reichlich
Evers, Follershausen.

Empfehle mich als
Gelegenheitsarbeiter
Hinrich Lübben,
Nordergast 17.

PLAKATE
in ein- und mehrfarbiger
Ausführung
C.L. METTCKER
& SÖHNE

Graven Teint,
Nasenröte, Pidel,
Mitesser usw. be-
seitigen Sie am
erfolgreichsten mit
Aut-Zeejand-
Mandelöl!
Zu haben in allen
gut. Fachgeschäften.
Gruenertstr. 10, Oldenburg.

Waddewarden
Kardid
Kardidbollen
Kardidlampen
Zalchenlampen
Batterien
Glühbirnen
Sämtliche Fahrradbeden
und Schläuche
Drahtröhrer sowie
sämtliche Fahrrad-
Ersatzteile
vorrtig (10379)

Hans Laddiden
Sämtliche
Fahrradparaturen
werden prompt und billig
geliefert. D. D.

**Neue grüne
Erbsen**
(weichkochend)
1 Pfd. 3 Pf.
Albert Jeps
Neue Straße

Leibniz Keks
Palet 30 und 60 Pfd.
Bafelens (10390)
**Schokolade-
Waffeln**
1/4 Pfd. 50 Pf.
ferner
Keksmischung
1 Pfd. nur 75 Pf.
Albert Jeps
Neue Straße

Seute frische
Kiefer Bäckinge
Matreien
ferner (10391)
Bismarckheringe
ganz und weiß
Kollmops
echte, Stück 15 Pf.
Matjesheringe
Stück 15 Pf.
Salzheringe
Stück 10 Pf.
Albert Jeps
Neue Straße

In feinsten Ware empfehle ich
Blumenkohl
Tomaten
Zwiebchen
Rot
Weiß Kohl
Wirtling
sowie feigl. Gemüse für den
täglichen Bedarf in stets
frischer Ware.
Luisie Rabies
Lebensmittelgeschäft
Schlachtr. 17
Fernruf 221.

**Preuß. Südd.
Klassenlotterie**
Sole zur 1. Klasse sind
jetzt schon vorrtig.
1/2 Los 3 Mt. 1/4 Los 6 Mt.
1/2 Los 12 Mt. 1/4 Los 24 Mt.
Hauptgew. 500 000 Mt.
" 300 000 "
" 200 000 "
" 100 000 "
u. w. (10057)
Beförderungen erbeten,
nach auswärtigen
Nachnahme.
Kassl.
Einnahme
Jever, Schlachtr.

Bohnenfcheren
habe noch zu vergeben
Lühning,
Neu-St.-Zooftergroden.

Autovermietung
bei Tag und Nacht
Stand: Hotel Röhre
Telephon 534 und 284.
km 25 Pfd.
Große Touren billiger.

Graven Teint,
Nasenröte, Pidel,
Mitesser usw. be-
seitigen Sie am
erfolgreichsten mit
Aut-Zeejand-
Mandelöl!
Zu haben in allen
gut. Fachgeschäften.
Gruenertstr. 10, Oldenburg.

KAUFHAUS WEISS Jever, Neue Str.

Einheitspreise

25 50 100

Einige Beispiele:

1 Stück Stickerpasse 0.25	1 Stück Stehsiegel, Cell. 0.50
5 Meter Barmer Bogen 0.25	1 Beutel Toiletenseife, 3 Stück . . . 0.50
6 Sterne Zwirn, schwarz u. weiß . . 0.25	1 Kart. Wascheleim, 60 Stück . . . 0.50
1 Stück Gummiliste, waschbar . . . 0.25	1 Dose Bohnenwachs, groß 0.50
3 Stück Leinenband, 3x3 Meter . . . 0.25	5 Meter Klopplspitze 0.50
4 Stück Durchziehband, 4x4 Meter . 0.25	1 Rolle Maschinen-Garn, 1000 m . . 0.50
75 Stück Briefumschläge, blau 0.25	1 Lage Baumwolle, roh 0.50
25 Stück Briefumschläge, weiß, gef. . 0.25	1 Stück Wascheleine, gekl., 30 m . . 1.-
2 Stück Staubtücher, gelb 0.25	3 Stück Toiletenseife, sehr groß . . 1.-
1 Stück Taschenmaniküre 0.25	1 Stück Kinderunterrock 1.-
1 Stück Schreibblock, 50 Bogen . . . 0.25	1 Paar Herrensocken, Kammgarn . . 1.-
1 Paar Herrensocken, bunt 0.50	1 Paar Damenstrümpfe, Mako 1.-
1 Paar Stickerpasse 0.50	1 Paar Strümpfe, 1x1 gestr., Gr. 9-11 . 1.-
1 Tafel Mildschokolade, 200 g . . . 0.50	1 Stück Kissen schw. Rips, gezeichnet . 1.-
1 Stück Kopfbürste, weiß, Cell. . . . 0.50	1 Stück Kissenplatte, Stramin 1.-
1 Stück Massagebürste, farbig 0.50	1 Stück Spitzendecke, ca. 70x70 . . 1.-
1 Stück Handspiegel, Cell. 0.50	1 Stück Spitzläufer, ca. 45x140 . . 1.-

Norddeutscher Lloyd

Zur
Einweihung
des
Hindenburgadlers
auf Helgoland

2 billige
Sonderfahrten
Wilhelmshaven-Helgoland
am 7. und 8. September 1929 mit D. „Grüßgott“.

8.15 Uhr ab Wilhelmshaven . . . an ca. 19.30 Uhr
11.45 Uhr an Helgoland ab ca. 16.00 Uhr

Fahrtpreis für Hin- und Rückfahrt einschl. Landungsgebühren
RM. 6.00

4 Stunden Aufenthalt auf Helgoland

Die zur Hinfahrt am Sonnabend benutzten Fahrkarten gelten ohne
Zuzahlung zur Rückfahrt auch am Sonntag

Fahrkarten à 6.- RM. im Vorverkauf

In Wilhelmshaven im Lloydreisebüro Karl Griffl, neben dem Bahnhof, und
Roonstr. 67-69, bei Herrn Heinrich Eberhard, Prinz-Heinrich-Straße 14 II; in
Oldenburg Lloydreisebüro Brandorf und v. Seggern, Haarenstraße 48; in Jever
Erich Albers & Fink, Elisabethstraße 9; in Varel Karl Wehlau, Neumühlenstr. 14

An Bord Verkauf der Fahrkarten nach Maßgabe des vorhandenen Platzes.

Im Einkauf liegt
der Verdienst.
daraus:
Willst was Guts
Kauf bei Jeps!

Tomaten
Schnittst. 2 Pfd. 45 Pf.
Rochäpfel
kein Fallobst
Pfd. 25 Pf., 10 Pfd. 2.30
Zwiebchen
Pfd. 25 Pf., 10 Pfd. 2.30

la Tafeläpfel
Goldparmanen
Grafenfelner
Tafelbirnen
Bananen Pfd. 50 Pf.
Weintrauben
Pfirsiche

Gesucht zum 15. d. M. oder
etwas später einfaches (10382)

junges Mädchen
oder Stütze
fürs Haus in landwirtschaftl.
Betrieb. Jeverischer Meister
vorhanden. Angebote mit
Gehaltsforderung baldmöglichst
an **H. Jeps**, E. K. K. K.,
Post Kungen, Bes. Bremen.

Schmiedegeselle
gesucht.
R. Graalmann,
Schmiedemstr. Eilenriede.

Autovermietung
Tag und Nacht.
Große Wagen
Altkont. 30 Pfd.,
kleine 25 Pfd.
Altkont. 25 Pfd.

Auto-Zentrale
Hr. Janßen in
Telephon 400

Alfred Schwabe
Herren- und Damen-Schneider
Jever, Prinzenallee 7

Die Werkstatt für feinste Maßarbeit. In Sitz,
Verarbeitung und Form den Erzeugnissen
erster Firmen der Großstadt gleichwertig,
den vorwiegendsten Ansprüchen gerecht
werdend.

Mäßige Preise, bequemste Zahlungsweise.
Musterlager der modernsten Fabrikate.
Prompte Bedienung.

Horumerfiel
Motorbootfahrt
nach Vangeröge
am Mittwoch,
dem 11. Sept. Abfahrt 6 Uhr
morgens. (10411)

An dieser Sonderfahrt für
Interessenten können auch
andere Personen teilnehmen.

Fahrtpreis 3 RM.

Rechtzeitige Anmeldung
bei Postagent Janßen er-
forderlich.

Kaoblauchzwiebeln
neuer Ernte
Bier-Rettige
Stück 20-25 Pf.,
Meerrettich
echt bairischer
Otto Maftede
Fernruf 434

Simonsbröt
Eden-Butter
Gebirgs-Haferkloßen
Otto Maftede
Burgstr. 13

**Freiwillige
Jeverer-
Feuerwehr.**
Seute abend
8 Uhr
(Freitag, 8. Aug.)
Springhaus-
reinen.
Der Hauptmann.

**Neuer Bürgerverein
Jever.**

Verfammling
Sonntag, 8. Sept. 1929,
abends 7 Uhr,
bei H. Sente (Traube).

**Marine-
Verein
Jever und
Umgegend**

Monatsverfammling
Sonabend, den 7. Sept.,
abends 8 1/2 Uhr,
im Vereinslokal (Schilling).
(10392) Der Vorstand.

Stahlhelm-Landesverbandstag
Sonntag, den 8. September, in Jever.
Wir bitten die Einwohner:
hängt Fahnen heraus! Schmückt die Straßen!
Über 2000 Stahlhelmkameraden werden sich an
dem Umzug durch die Stadt beteiligen.

Mitglieder-Verfammling
des Frauen-Verbandes
des Freistaates Oldenburg
Dienstag, den 10. September, 16 Uhr in Oldenburg
bei Wape, Am Wall.

Aus der Tagesordnung: Geschäfts- und Rassenbericht-
erstattung, Eindrücke vom internationalen Kongreß des
Weltbundes für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche
Frauenarbeit in Berlin, Vorbesprechung der Königsberger
General-Verfammling des Bundes Deutscher Frauen-
vereine, Berufsberatung für Frauen und Mädchen in der
Stadt Oldenburg, Winterarbeit der Vereine usw.
Alle Mitglieder der Gliedvereine sind teilnahmebe-
rechtigt, Gäste sehr willkommen.
Der Vorstand.

Hohenkirchen
Sonntag, den 8. Septbr.
Großer Ball
Jagdbandm. Es ladet freundlichst ein G. Müller.

Horumerfiel. Sonntag, den 8. Sept.:
Nachfeier.
Karnell und Euden am Plage.

Accum.
Sonntag, den 8. Septbr.: **Großer Ball.**
Es ladet freundlichst ein: Bernh. Eggers.

**Moderne
Herren-Halbschuhe**
in schwarz und braun, echt Box calf 18.50 16.50
J. S. Wein, Jever
Das Haus der guten Qualitäten

Das „LINN“-Glas
ist jetzt sehr beliebt,
weil's nirgends
etwas besseres gibt.

**1000 LINN-
Gläser**
sind gestern wieder eingetroffen
Adolf Gerken, Jever.
L. H. Hinrichs, Schortens.

**Das Neueste und
Modernste in Radio**
hören und laufen Sie am besten bei
Elektromfr. G. Gerdes, Jever, Schönenhofstr. 8
Modernisieren aller Apparate

Infolge großen Abchlusses biete als konkurrenzlos
billig an:
la Chromend-3/4-Stiefel
nur 22.00
Rindled. Alferschnürstiefel
la Ware 11.50 10.75
J. S. Wein, Jever
Das Haus der guten Qualitäten

Achtung Landwirte!
Jetzt ist es Zeit
Ihre alte Richteitung in Stall und
Feld durch moderne, unverwilt-
liche Rabelleitung zu ersetzen.
Gewissenhafte, laubere Ausführung zu
konkurrenzlosen Preisen durch
Gerd Gerdes, Elektromeister, Jever
Schönenhofstr. 8.
Dahelst Ausfüh. v. Pumpen- u. Motoranlagen jed. Größe

Dreschmaschinen
in jeder Größe liefert zu günstigen Bedingungen
Hero Janßen, Jever
Fernsprecher 371.

Wir zeigen in dankbarer Freude die glückliche
Geburt unserer
zweiten Tochter
an.
Stud.-Rat Krüger und Frau
Helene geb. Behnert.
Jever, den 6. Sept. 1929.

**Freiwillige
Jeverer-
Feuerwehr.**
Seute abend
8 Uhr
(Freitag, 8. Aug.)
Springhaus-
reinen.
Der Hauptmann.

**Neuer Bürgerverein
Jever.**

Verfammling
Sonntag, 8. Sept. 1929,
abends 7 Uhr,
bei H. Sente (Traube).

**Marine-
Verein
Jever und
Umgegend**

Monatsverfammling
Sonabend, den 7. Sept.,
abends 8 1/2 Uhr,
im Vereinslokal (Schilling).
(10392) Der Vorstand.

**Der
Stahlhelm**

Orisgruppe Jever
Sonabend, den 7. Septbr.,
abends 8 Uhr, im „Erd“.

Deutscher Abend
anlässlich des
Teil-Landesverbandes-
tages in Jever
Ansprache, Sportvorführung,
Musik von Jungfer-
Kapelle W. haben
(26 Mann) (10324)
Eintritt 75 Pf.
Jever nationalgefachte
Deutsche ist herzgl. eingeladen.

**Berein der Gemeinde-
bürger Schortens**
Am Sonnabend,
dem 7. d. M., (10412)
Monatsverfammling
im Vereinslokal, D. Bülcher.
Der Vorstand

**Bohnenfcheren
zu vergeben**
Evers, Koffhausen.

**Herren-Regenschirme,
Gummimäntel**
empfehlit
Wilh. Strind.

Fahre Montag morgen
6 Uhr zum
**Dvelgönnor
Werdemart.**
Vorherige Bekellung er-
wünscht.
Hr. Janßen inn.
Telephon 400.

Durch die Geburt einer
Tochter
wurden errent (10378)
Heinrich Schönbohm
und Frau geb. Post.
Zettens, 4. Sept. 1929.

Stahlhelm-Landesverbandstag
Sonntag, den 8. September, in Jever.
Wir bitten die Einwohner:
hängt Fahnen heraus! Schmückt die Straßen!
Über 2000 Stahlhelmkameraden werden sich an
dem Umzug durch die Stadt beteiligen.

Mitglieder-Verfammling
des Frauen-Verbandes
des Freistaates Oldenburg
Dienstag, den 10. September, 16 Uhr in Oldenburg
bei Wape, Am Wall.

Aus der Tagesordnung: Geschäfts- und Rassenbericht-
erstattung, Eindrücke vom internationalen Kongreß des
Weltbundes für Frauenstimmrecht und Staatsbürgerliche
Frauenarbeit in Berlin, Vorbesprechung der Königsberger
General-Verfammling des Bundes Deutscher Frauen-
vereine, Berufsberatung für Frauen und Mädchen in der
Stadt Oldenburg, Winterarbeit der Vereine usw.
Alle Mitglieder der Gliedvereine sind teilnahmebe-
rechtigt, Gäste sehr willkommen.
Der Vorstand.

Hohenkirchen
Sonntag, den 8. Septbr.
Großer Ball
Jagdbandm. Es ladet freundlichst ein G. Müller.

Horumerfiel. Sonntag, den 8. Sept.:
Nachfeier.
Karnell und Euden am Plage.

Accum.
Sonntag, den 8. Septbr.: **Großer Ball.**
Es ladet freundlichst ein: Bernh. Eggers.

**Moderne
Herren-Halbschuhe**
in schwarz und braun, echt Box calf 18.50 16.50
J. S. Wein, Jever
Das Haus der guten Qualitäten

Das „LINN“-Glas
ist jetzt sehr beliebt,
weil's nirgends
etwas besseres gibt.

**1000 LINN-
Gläser**
sind gestern wieder eingetroffen
Adolf Gerken, Jever.
L. H. Hinrichs, Schortens.

**Das Neueste und
Modernste in Radio**
hören und laufen Sie am besten bei
Elektromfr. G. Gerdes, Jever, Schönenhofstr. 8
Modernisieren aller Apparate

Infolge großen Abchlusses biete als konkurrenzlos
billig an:
la Chromend-3/4-Stiefel
nur 22.00
Rindled. Alferschnürstiefel
la Ware 11.50 10.75
J. S. Wein, Jever
Das Haus der guten Qualitäten

Achtung Landwirte!
Jetzt ist es Zeit
Ihre alte Richteitung in Stall und
Feld durch moderne, unverwilt-
liche Rabelleitung zu ersetzen.
Gewissenhafte, laubere Ausführung zu
konkurrenzlosen Preisen durch
Gerd Gerdes, Elektromeister, Jever
Schönenhofstr. 8.
Dahelst Ausfüh. v. Pumpen- u. Motoranlagen jed. Größe

Dreschmaschinen
in jeder Größe liefert zu günstigen Bedingungen
Hero Janßen, Jever
Fernsprecher 371.

Wir zeigen in dankbarer Freude die glückliche
Geburt unserer
zweiten Tochter
an.
Stud.-Rat Krüger und Frau
Helene geb. Behnert.
Jever, den 6. Sept. 1929.

Vermessung

Vom Wollenfrager des Geschäftsviertels zum Familienhochhaus an der Stadtgrenze.

Von Regierungsrat Dr. Kurt von Boehn.

Daß die Japaner „Tiefhäuser“ bauen im Gegensatz zu den Hochhäusern der Amerikaner und dabei gleich fünfzigstöckig Etagen unter die Erde kommen wollen, wie es jetzt höchst ernsthaft eine Berliner Nachmittagszeitung, „Die Welt am Abend“, weiterberichtet, ist ein handfester Aprilscherz. Erwähnenswert bleibt die Sache indessen, weil das Ei zu dieser Aprilente bei der Meldung von der Fertigstellung des „Chicago Tower“ gelegen hat. Dieser letzte, so gar in jeder Beziehung letzte Wollenfrager Chicagos, stellt mit seinen 75 Stockwerken und 280 Metern Höhe, seinen 45 Millionen Dollar Baukosten und seiner bebauten Fläche von 500 000 Quadratmetern einen neuen Weltrekord auf, an dem das Wesentliche der Erkenntnis der Wollenfrager, „Industrie“ ist, daß man sich beim Hochhausbau wirtschaftlich verhält.

Die moderne Stahlrahmen-Beton-Technik erlaubt, mit Leichtigkeit hundert oder hundertfünfzig Stockwerke aufeinander zu türmen. Man stelle sich aber gefälligst vor, daß in dem erwähnten „Chicago Tower“ tagaus tagein 20 000 Personen arbeiten und beim Schichtwechsel, den die amerikanischen Büros mehr und mehr durchführen, binnen höchstens einer Stunde rund 40 000 Personen hinunter, hinaus, hinein und hinauf befördert werden müssen. Nebenher rechnet die Verwaltung noch mit etwa 100 000 Besuchern und will diesen ganzen Vertikalverkehr durch 96 Aufzüge bewältigen. Die Aufzugschächte beanspruchen allein etwa 12 000 Quadratmeter des feuerfesten Grundrisses, und man wird sich nun denken können, daß die Bauunternehmer eifrig rechnen, um bei den Mieten für die obersten Stockwerke mehr zu verdienen, als allein die Transportkosten für die Mieter ausmachen.

Jede amerikanische Stadt, die, „etwas auf sich hält“, besitzt heute im Durchschnitt wenigstens zwei Geschäftshochhäuser und Newport gar zweihundert Gebäude mit je mehr als zwanzig Stockwerken. Diese Wollenfrager haben zwar technisch durchaus gehalten, was man sich von ihnen versprach: das Gerippe eines solchen Wollenfragers kann viele Jahrhunderte alt werden, ohne Verlagerungen zu zeigen. Aber! Selbst die Baugesellschaften geben heute zu, daß jedes Geschäftshochhaus nach 35 Jahren Dienstzeit dennoch reif zum Abbruch werde. Die technischen Einrichtungen nämlich, die Rohrpostanlagen, die schalldichten Fußböden, am meisten aber die Aufzüge, sind dann restlos obsolet und müssen neu angelegt werden, was ebenfalls kostet wie ein Neubau. Während der weiße Housholder eines Normalbaus an seinem Aufzug den Fittchen befestigt, „Außer Betrieb“, was auch in nichtamerikanischen Ländern vorkommen soll, dürfen solche Sparversuche dem Wollenfragerherrscher schlecht bekommen. Die Mieter vom fünften Stockwerk an aufwärts würden ihm auch ohne Aufzug bald aufs Dach steigen.

Somit muß der Eigentümer im Laufe der 35 Jahre seine ganzen Baukosten abschreiben, wie man sagt, also jährlich etwa 3,5 Prozent der Baukosten auf die Miete schlagen, wenn er durchkommen will. Eine Firma kauft in einem Wollenfrager schließlich teurer als in irgend einem anderen Gebäude, und das merkt der amerikanische Kaufmann ebenso geschwind, wie es sein deutscher Geschäftsfreund merken würde.

Die Unternehmer, die Baukosten, warteten aber nicht so lange, bis sich die ganze Geschäftshochhausbewegung tot lief. Ihre Führer sahen sich die Wirk-

schaftsstatistik an und beobachteten: Das berühmte Einfamilienhaus des Amerikaners stirbt aus. In den Jahren 1921 bis 1928 sank der Anteil der Einfamilienhäuser von 44 Prozent auf 28 Prozent der Gesamtzahl in 269 Städten. In derselben Zeit stieg der Anteil der Vier- und Mehrfamilienhäuser von 34 Prozent auf 62 Prozent, womit der Amerikaner denselben Grad der Vermessung erreicht hat, wie der Deutsche. Wir haben mit unserer genauen Statistik für 1928 den Anteil der Vier- und Mehrfamilienhäuser am ganzen Baubestand mit 32,75 Prozent ermittelt, wobei zu berücksichtigen ist, daß die amerikanische Statistik die Einfamilienhäuser auf dem flachen Land nicht erfaßt, die bei uns immer noch den dritten Teil aller Wohngebäude ausmachen. Einer Entwicklung nachlaufen kann jeder, merkten darauf die Truistherren, aber im Vorkommen liegt das Geschäft und haben ihre Gesellschaften unverzüglich auf den Bau von Familienhochhäusern umgestellt, also auf Mietsofen!

Familienhochhäuser, die mit ungefähr vierzig Stockwerken gebaut werden — erklärt die New York Trust Company — müssen neben der Verzinsung des Baukapitals und einer geringen Instandhaltungsquote nur einen Amortisationsfuß von 1,5 Prozent im Jahr abwerfen, um ihre Bewirtschaftung rentabel zu gestalten. W. H. Starratt bezeichnet das moderne Wohnhochhaus als das größte Kulturgeschöpf der modernen Technik und verspricht sich von der gleichzeitig verbilligten und verbesserten Lebenshaltung des Angestellten und Arbeiters eine wünschenswerte Stärkung der Seelungsbeziehung, denn neben seiner Mietwohnung in der Stadt kauft sich der besser gestellte Arbeiter weit draußen ein Stück Feld, errichtet dort ein einfaches Haus, wohnt er im Sommer seine Familie und wohnt er selbst zum Wochenende und während seines Urlaubs fähig.

Längst vor der Diskussion des Familien-Hochhaus-„Problems“ haben die Baukosten an der Peripherie Newports in der Nähe bereits bestehender Vorortbahnhöfe Stadtviertel aufgekauft, die jetzt geräumt und abgerissen werden. Dort wachsen nun bald die modernen Wohnblöcke, rings umgeben von großen Parkanlagen und Teichen, von Spiel- und Sportplätzen. Und bei alledem machen die Truists ein glänzendes Geschäft, denn sie können der zehnfachen Anzahl von Familien auf diese Weise ein billigeres und besseres Heim bieten, als ihnen dieses auf dem gleichen, aber in der heute noch üblichen Weise bewachten Raum möglich ist.

Selbstverständlich ahnen angesichts dieser Entwicklung die unglücklichen Verkehrsbedenken hörbar auf. Seit langem führen in der „Herald Tribune“ die Sachverständigen einen schier ausichtslosen Kampf gegen die aus dem wirtschaftlich ungerechtfertigten Hochhausbau des Geschäftsmannes sich ergebenden Verkehrs- und Transportverwirrungen, denn im Verkehrswesen dürfte man zunächst sicher nicht mit neuen Erfindungen rechnen, die genügend gefahrlos und schnell den An- und Abtransport der Menschenmassen in benachbarte Wollenfragerblöcke bewältigen, so daß jetzt der Zwang zur Dezentralisation des Zentrums und zur Zentralisation der Peripherie sehr lebhaft begrüßt wird.

Unbedacht. De Hustru hett sig tau'n Utgang farig makt om segg tau dat Deinstidn: „Wen der junge Herr Inspektor kommt, dann sagen Sie ihm, ich wäre ins Kurhaus gegangen, er möge nachkommen! Sie kennen doch den Inspektor? Es ist der Herr mit dem hübschen spitzen Schnurrbart!“ — „Ja“, fäd de Ditt, „dei fettetlümmer fol!“

Der Pflug und seine Geschichte

Vom Grabstock zum Großdampfpflug.

Von Albin Michel.

Der Grabstock die Urform des Pfluges. — Pflugscharen aus Stein und Tiergeweihe. — Das Alter der Pflugform. — Der Pflug als Verhängnis. — Sprichwörter und Dichterprüche über den Pflug.

Wenn das Getreide in die Scheunen gebracht ist und der Wind wieder über die Stoppeln geht, muß auch der Landmann schon wieder an das Umpflügen denken, und der Pflug kommt von neuem aus dem Schuppen, in dem er einige Zeit geruht hat. Der Pflug ist das wichtigste und das älteste Ackergerät; er ist aus dem Grabstock hervorgegangen, den die vorgeschichtlichen Menschen benutzten, wenn sie auf Nahrung ausgingen. Mit dem Grabstock suchten unsere Vorfahren in grauen Vorzeiten im Boden nach eßbaren Wurzeln. Mit diesem Stock ließen sich zweierlei Bewegungen ausführen, eine in der Richtung nach dem Körper gelenkte, den Boden behauende Bewegung, die die Hade entziehen ließ, und eine ziehende Bewegung, und so war der Urpflug des Pfluges gefunden. Den Boden durch Ziehen des Grabstockes umzuwälzen, war schwerer als ihn umzuwalzen, ging jedoch auch schneller. Daher wurden den Grabstöcken, die den Boden durch Ziehen umwälzten, zur Erleichterung der Arbeit bald feilartige oder deichselartige Hinzugefügt. Wann aus diesen Grabstöcken ein Gerät wurde, das man als ersten Pflug bezeichnen könnte, ist kaum mehr festzustellen. Vielleicht dürfte man den ersten Pflug als fertig anzusehen haben, als man das Holzende, das den Boden aufzröhre, durch einen Stein ersetzte. Das ist wahrscheinlich schon in der ältesten Periode der menschlichen Kultur geschehen, am Nil, am Euphrat oder Tigris.

Ein Pflug mit einem Stein als Pflugschare wurde auch in einem frühägyptischen Grabe gefunden und befindet sich im Britischen Museum in London. Auch Tiergeweihe, an einem Baumstamm befestigt, fanden als Pflugscharen Verwendung. Pflüge aus der vorgeschichtlichen Zeit wurden auch schon in Deutschland gefunden, so in Brandenburg und bei Thorn, ebenso in Jütland. Mit der Zeit wurde das nun schon pflugartig gewordene Gerät nicht mehr von den Menschen selbst gezogen, sondern man hatte bereits gelernt, Tiere einzuspannen und sie zum Ziehen zu gebrauchen. Auf einer uraltten Felsenzeichnung, die in Schweden aufgefunden wurde, war auch schon ein Mann abgebildet, der zwei Rinder vor den Pflug gespannt hatte. Höchstwahrscheinlich hat der Pflug die Form, die er nachher noch Jahrtausende behielt, schon in der Bronzezeit erhalten. Die etwa die Zeitspanne von 1800 bis 1000 vor der christlichen Zeitrechnung umfaßte. Die Behauptung, nach der der Pflug erst durch die Römer nach Gallien, Germanien und Britannien gekommen sei, kann höchstens dahin verstanden werden, daß die Römer den weiter nördlich wohnenden Völkern einen verbesserten Pflug brachten; denn wie es scheint, haben die Römer den Pflug vervollkommen und auch den Räderpflug erfunden.

Der Pflug galt bei den alten Völkern vielfach als heilig. Etwas von dieser Verehrung ist ihm noch lange geblieben und bezeugt er bei vielen Völkern noch jetzt. In der Bibel wird der Pflug öfter erwähnt. Beim Propheten Micha heißt es an einer Stelle: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen.“ Bei den alten Griechen wurde die Erfindung des Pfluges einem göttlichen Wesen zugeschrieben, das auch über die Saat wachen sollte, bei den Römern hieß es, der Erntegott habe den Pflug erfunden. Der griechische

Epiker Hesiod, der etwa im 8. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung lebte, unterschied den autochthonen, also den natürlichen Pflug, und den künstlich hergestellten. Also gab es damals auch in Griechenland noch den einfachen Baumpflug, wie ihn heute die Araber noch häufig benutzen. In früheren Zeiten wurde in einigen Gegenden Deutschlands unter einem Pflug nicht allein das Ackergerät verstanden, das Wort bedeutete auch ein Flächenmaß und war als solches, wie es scheint, dasselbe wie der Morgen. Die Abgaben und Naturalsteuern wurden in diesen Gebieten nicht nach Morgen, sondern nach Pflügen berechnet. Im Mittelalter war es vielfach Brauch, den Kirchen zu Weihnachten kleine silberne Pflüge zu schenken.

Doch nicht allein ein Gerät des Segens war der Pflug zu allen Zeiten, er galt im Altertum auch als Zeichen des tiefsten Falles und Verfalls. Wurde über eine niedergebrannte oder sonst dem Erdboden gleichgemachte Stadt die Pflugschare gezogen, so sollte dies so viel heißen wie diese Stadt soll nie wieder aufgebaut werden. Im alten Rom war diese Strafe verschiedene Male über Städte verhängt worden. Diese Strafe meinte wohl auch der Prophet Micha, wenn er sprach: „Darum wird Zion um eurentwillen wie ein Acker gepflügt werden und Jerusalem wird zum Steinhaufen werden.“ In gewissem Sinne ruft unsere gesamte europäische Kultur auf dem Pfluge; denn erst der Pflug machte die Menschen wirklich fähig, erst mit seiner Anwendung und Verbesserung konnte sich in vielen Ländern eine höhere Kultur herausbilden. Daher auch so viele Volksprüche und Dichtersprüche über den Pflug. Allein in Deutschland gibt es deren in außerordentlich großer Zahl. „Der Pflug erhält die Welt“, „Das beste Wappen in der Welt, das ist der Pflug im Ackerfeld“, „Gebrauchter Pflug blüht, stehendes Wasser stinkt“, „Tiefer Pfluggang, große Mehren“, und viele andere Volksprüche weisen auf die Wichtigkeit des Pfluges hin. Von Menschen, die eine zwecklose Arbeit verrichten, sagt man: „Sie führen den Pflug im Wasser“. Dasselbe meinte auch der Dichter von „Dreizehnhinden“, F. W. Weber, wenn er schrieb:

Wasserfurchen, die du pflügest,
Werden niemals Früchte tragen.

Bei Herder heißt es einmal:

Der scharfe Pflug, er rotet
Unkraut, Wurzeln, Dorn und Disteln aus,
Damit die Weiden zum Garten werde.

Und Rückert dichtete:

Der Pflüger kehrt vom Grund
Das Unterste nach oben,
Und seine Gründlichkeit wird
Einst die Ernte loben.

Noch andere Dichter haben Lobsprüche auf den Pflug gesungen.

Abklang

Von Hans Hiebold.

Der Sommer hat sich an Nichtströmen verschwendet. Braune Schnitterinnen banden die bunten Farben zwischen dem Korn in die Fesseln der Garben. Der Rauch der Rufen in den Gärten wehte in den Kerkerwänden des Glases hin. Die Wiesenbänder sanken unter dem Schneiden der Sense.

Nebel, Stille und Sinnen... Undurchsichtig wird das Land, das einst so weit war. Rote Beeren schimmern vom Hang. Silberquid will der Bach der leisen Melancholie entfliehen. Alle Morgen langt

Die zweite Frau

Roman von Anna Seyffert-Risinger.

(Nachdruck verboten.)

150. Fortsetzung.)

Die Zurechtweisung, trotzdem sie in einer durchaus lebenswürdigen Form erteilt wurde, verletzte das junge Mädchen tief, und als sie noch nach einer Antwort suchte, legte sich schmeichelnd ein Arm um ihre Taille, ein Parfüm wehte sie an, das ihr ebenso antipathisch war wie die Person, welche es ausströmte. Jrmgard brauchte nicht erst in das spöttisch lächelnde Gesicht zu sehen, sie wußte, daß Julie hier als lebenswürdige, nachsichtige Verwandte gelten wollte. Ihr gerader, wahrhaftiger Sinn aber lehnte sich gegen dieses falsche Spiel auf, und ihre Abneigung machte sich nur allzu deutlich in ihren Zügen.

Sie befreite sich mit einer raschen Bewegung aus der Umarmung ihrer Stiefmutter, dabei verwickelte sich ein Knopf ihres Armbands in Julies kostbare Spigengarnitur, die einen großen, häßlichen Riß bekam.

Julie hatte sich vollständig in der Gewalt. Am liebsten würde sie laut aufgelaßt haben. Was galt der Verschwenkerin der Verlust einiger Tausende! Sie hoffte, demnächst noch wertvollere Spitzen zu tragen.

Der kleine Zwischenfall kam ihr hochgelegen. „Herr Baron, Sie hatten heute Gelegenheit, zweimal das unbeherrschte und rüchliche Verhalten meiner Stiefmutter zu beobachten“, sagte sie mit Würde, „ich hoffe, Sie sprechen mich von dem Vorwurf der Uebertreibung frei.“

„Ich kann Sie nur in Fräulein Jrmgards Namen um Entschuldigung bitten, gnädige Frau.“ „Aber, Herr Baron, durchsagen Sie denn nicht, daß dies ein beabsichtigtes Spiel ist, in Szene gesetzt, um mich vor Ihnen herabzusetzen? Auch damals, als Ihre Großmutter mich vor Gefährlichkeit bewahrte, belog und täuschte meine Stiefmutter alle, nur um mich zu vernichten.“

„Im Gegenteil“, unterbrach Julie sie mit einer klaffenden Ruhe, die vorteilhaft von Jrmgards Empörung abfiel, „ich hätte Beweise für deine Schuld erbringen können, die selbst die höchste Ration zur Unmöglichkeit gemacht hätten. Ich schwieg, aber hier

will ich doch einiges offenbaren, nur, damit Sie, Herr Baron, mich nicht für eine Verleumderin halten.“

Sie schöpfte tief Atem und trat so dicht zu Jrmgard heran, daß sie mit der Spitze ihres Zeigefingers des Mädchens Schulter berühren konnte.

„Leugne es, daß du nachlässigweise in das Arbeitszimmer meines Vaters eingedrungen bist, während die Gerichtssiegel alle bekannten Eingänge sperren. Durch die Tapetentrümpel gelangst du hinein, du scheutest dich nicht, aus dem Schreibtisch, in dem Banknoten und Juwelen aufbewahrt liegen, zu nehmen, was dir gefiel. Wie eine gewöhnliche Diebin raubtest du das Geheimfach aus, und als dann die Polizei, welche scharf beobachtet hatte, ins Haus drang, stelltest du dich, als hättest du stundenlang geschlafen, und hinterher lachtest du die Beamten aus und machtest dich lustig über sie!“

Jrmgards Gesicht war so bleich wie das einer Toten. „Woher weißt du“, stammelte sie, „woher?“

„Darauf kommt es nicht an! Sprach ich die Wahrheit, ja oder nein?“

„Nicht so ganz“, rang es sich von des Mädchens farblosen Lippen, „denn ich nahm nur einen an mich gerichteten Brief aus dem Schreibtisch, Papas letzten Brief, den unbesorgene Augen nicht sehen durften.“

„Jrmgard“, rief nun Liebenau entsetzt, „Sie wollen doch nicht etwa zugeben, in jenem gerichtlich geschlossenen Zimmer gewesen zu sein? Es ist undenkbar!“

„Ich kann es nicht leugnen“, gestand sie lehnend, „aber von Mamas Geheimnissen, die mir ja gehören, mein persönliches Erbe sind, habe ich nichts angerührt, das werden Sie mir doch glauben.“

Ihr blaues Auge wollte in dem Gesicht des Barons lesen, aber er hatte sich schon abgewandt und sah Jrmgard nicht wieder an.

Fünf Minuten später fuhren die Schlitten vor, aber Baron Liebenau gab den Damen nicht wieder das Geleit bis zu deren Wohnung.

Beate und Jrmgard saßen allein in dem eleganten Gefährt.

„So sprich doch nur ein Wort, Kind, fage, was vorgefallen ist“, drang Beate auf ihren Liebbling ein. „Dieser furchtbare Ausbruch, die feiste Haltung des Barons lassen auf ein ernstes Zerwürfnis schließen.“

„Julie weiß, daß ich in Papas Zimmer eingedrungen bin und den Schreibtisch geöffnet habe,

in maßloser Uebertreibung brachte sie alles dem Baron vor.“

Beate senkte vor Jrmgards anklagendem Blick bitterlich die Augen. „Ja, ja, sieh mich nur vorwurfsvoll an und nenne mich eine alte Schwägerin, ich habe es verdient; sie hat es aus mir herausgelockt, Jrmgard, gegen meinen Willen kam es über meine Lippen. Sie hat das Talent, Menschen zu beherrschen, man kann ihr nicht widerstehen. Jetzt steht sie es auf den Baron ab, finde ich nur in den Gedanken, daß du ihr nichts mehr gibst.“

„Ich schreibe ihm noch in dieser Stunde, daß ich seinen Antrag ablehne.“ — — —

Die Gesellschaftsräume der Villa Liebenau waren noch blendend erleuchtet, nachdem die kleine Gesellschaft sich längst verabschiedet. Der zarte Duft, der den Frauengewändern entstieg, war, durchschwebte noch alle Zimmer, hin und wieder trat der Fuß auf duftige Blüten, die im schimmernden Haar oder im Gürtel befestigt gewesen waren.

Liebenau dachte nur an eine; ihre schönen, dunklen Augen schwebten ihm vor, er glaubte noch ihr glöckliches Lachen zu hören, den weichen Druck ihrer Hand zu spüren; es hatte ihn alles gleichermaßen bezaubert, die dunkle Haarflut, der rote Mund und ihr schelmisches, munteres Wesen.

Jrmgard glaubte er gehört zu haben, daß man sie eine Verschwenkerin nannte. Nun, er hatte es dazu. Und wenn er ihr ein fürchtliches Los bot, so würde sie ihn auch zu belohnen wissen, die süße Königin im Reiche der Schönheit.

Ein Diener, welcher auf silberner Platte ein Kuvert überreichte, führte ihn in seiner schwärmerischen Erregtheit.

Als er rasch öffnete, fiel sein Blick auf wenige Zeilen, die von einer zitternden Mädchenhand geschrieben waren. Jrmgard lehnte mit schlichten Worten seinen Antrag ab.

Er hatte es nicht anders erwartet. Nun atmete er wie erlöst. Ungehindert durfte er nun an seine holde Venus denken. Das mit der bleichen, kindischen Jrmgard war wirklich eine Dummheit gewesen, und er konnte sich gratulieren, so leichten Kaufs davongekommen zu sein.

Jetzt erst fühlte er, daß er noch Blut in den Adern habe, noch Wünschen, begehren und festes Glück empfinden konnte.

Wohl streifte zuweilen ein mitleidiger Gedanke

die blass, kleine Jrmgard, die sich so „grenzenlos albern“ benommen hatte, aber dann wandte die Phantasie sich wieder der entzückenden Witze zu, die nun bestimmt war, die Millionen des alternden Mannes zu repräsentieren.

20. Kapitel.

In den nächsten Tagen durchschwirrte das Gerücht die Stadt, ein unbekannter Käufer habe das Bekoldsche Haus mit allem darin befindlichen Inventar für eine hohe Summe erstanden. In folgedessen bekamen auch die kleinen Leute einen Teil ihres eingezahlten Kapitals zurück.

Jrmgard vernahm diese Nachricht mit großer Genugtuung; so war das Andenken ihres geliebten Vaters doch nicht entehrt, man konnte den Vorwurf, daß er seine Gläubiger betrogen habe, nicht mehr gegen ihn erheben.

Ein tiefer Friede erfüllte Jrmgards Herz. Tante Beate konnte sie nun nicht mehr quälen, Liebenaus Werbung anzunehmen. Nach all dem Schmerz und Aufruhr kamen Stunden, wo sie sich einer sanften, beglückenden Träumerei hingab.

Nur Beate ging mit verweinten Augen herum. Scheu wich sie jedem Alleinsein mit Julie aus; sie wußte, daß sie von dort Rückschlüsse nicht zu erwarten hatte, alles, was sie tun konnte, war, die böse Feindin nicht zu reizen.

„Sie haben mein Vertrauen gründlich mißbraucht und mich dadurch in eine sehr unglückliche Lage gebracht“, hatte sie neulich zu Julie gesagt, „dadurch haben Sie unsere Gastfreundschaft schlecht vergolten.“

„Mein liebes Fräulein von Sassen“, hatte da Frau Bekold erwidert, „ich tue, was mir beliebt und was ich zur Erreichung meiner Zwecke für nötig halte, bitte, merken Sie sich das. Ihre Auslagen für meine Bewirtung werden Sie bei Sellen und Pfennig zurück erhalten. Ich brauche nur zu wollen, und die reichste Frau dieser Stadt zu sein. Bitte, lesen Sie.“

Beate hatte mechanisch das Schreiben entgegengenommen, aber als sie zu lesen begann, mußte sie sich setzen. Das war ein Schlag, der hart und schwer traf.

(Fortsetzung folgt.)

der feuchte Dunst nach den weißen, roten und blauen Tupfen auf dem Rain, alle Morgen.

Noch ist es Sommer. Aber das Blühen ist überfätigt. Noch scheint die Sonne wohligh und warm, daß die Mütter auf allen Wegen die Kleinen ausfahren. Doch die Schatten sind nicht mehr so blau.

In dem kleinen Vorgarten fließt das himmelshunt der Widen ineinander. Die Sonnen der Rubedias stellen an das Staket eine brennende Wand. Im Garteneck prahlt rot-roter Phlox, als hätte das Leben für ihn erst jetzt seinen Sinn bekommen. Als der Star von der Stange seines Kastens in dem großen Apfelbaum sein erstes Lied probierte, war es im Garten schön. Aber auch die herbheiteren Blumenfarben von heute liebe ich. Ich will hinunter gehen, mich neben die Großmutter auf die wenig standmüde Bank setzen und mich von der letzten Sommerprunne umwärmen lassen.

Die Holzplanken leuchten, als ständen sie in Flammen. Na, willst du wohl! Ein Späglein äugelt aus dem Apfelbaumhatten so vertraut zu den drei großen Mädem der Sonnenroten hin, daß selbst der alte Frau seine Absicht klar wird. Was murmelt sie? Sonnenblumenkerne will sie im nächsten Jahr nicht wieder legen, weil doch nur die Spähen und Drosseln die Köpfe leer fressen. Ja, mozu anders sind sie denn da! Das kann sie auch nicht im Ernst gemeint haben, denn mit den blauen Sonnenschilden würden dem Garten die frohesten Augen genommen sein.

Großmutter läßt übrigens in ihm wachsen, was da und wo es eben will. Sie kann keiner Pflanzersseele das Glück des Lebens nehmen. So sind denn die paar Handvoll Gartenerde ein richtiger Wundergarten. Er bringt den Schmelz der Schneeglocken und den steifen Buchsbaum hervor, das wehe Reigen der Narzissen. Der dunkle Traum der Schwärter und das Blumenblut von Mohn und Rittersporn bereiten sich in ihm zum Blühen in den Tod. Platterosen riefein einen Kaufsch. Ueberall Blumen und Gewächse, die hier eine gastliche Stätte finden und auf ihre Weise den Dank geben.

Der Atem der Sonne wird matter. Der Schimmer des Gärtchens verfliegt. Die Luft über den Zaunspitzen wird kühl. Das Rot und Gelb und Blau flingen und strahlen aus. Die große Sonnenblume schließt leise ihr Tor.

Ist es der letzte Sommertag, hinter dem schon der Blumen und Leben dämpfende Herbst in meinen Garten sieht?

Erstes Originalbild von der grauenhaften Einsturz-Katastrophe in Algier.



In der Stadt Algier ereignete sich ein furchtbarer Hauseinsturz im alten Viertel. Ein Haus, das aus dem Jahre 1840 stammte, brach in sich zusammen und begrub seine Bewohner unter sich. Bisher konnten 50 Tote geborgen werden, doch dürften noch zwölf weitere Personen unter den Trümmern liegen.

R 100 und R 101

Ein Vergleich mit unserem Weltumsegler.

Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seinen bewundernswerten Flug um die Welt glücklich zurückgelegt und damit der gesamten Welt bewiesen hat, daß das starke System sich zu regelmäßigen Fahrten über den Ozean eignet, dürfte es nicht uninteressant sein, den Stand der heutigen Technik auf diesem Gebiet zu beleuchten. Die beiden ihrer Vollendung entgegen gehenden größten englischen Luftschiffe R. 100 und R. 101, die nach bisher neuen Grundsätzen konstruiert wurden, größere Sicherheit besitzen und ökonomischer im Betrieb sein sollen, werden sehr bald ihre Hallen zu Probeflügen verlassen, bevor sie ihre Reise bis nach Ägypten, Hinterindien, über den Atlantik und nach Kanada ausdehnen werden. Mit diesen Reisen sollen Proben von Tüchtigkeit erbracht werden, wie sich ein Luftschiff in den Tropen bewährt, die der „Graf Zeppelin“ zu überqueren noch keine Gelegenheit hatte.

Während dem Zeppelin-Luftschiffbau eine 30jährige praktische Erfahrung zur Verfügung stand, sind

die neuen Luftkreuzer Neuschöpfungen, deren Hauptzweck absolute Sicherheit und nicht rationelle Ausbeutung war. Englische Luftschiffahrten mit Australien als Endziel und Indien wie Südafrika als Zwischenstationen mußten die gewöhnlichen Brennstoffarten vermeiden, und somit sollten die Luftschiffe R. 100 und 101 einen besseren Brennstoff erhalten. Als der R. 100 als erster auf Stapel gelegt wurde, glaubte Commander Burney zuversichtlich, daß ein vorzüglicher Brennstoff in einer Mischung von Gas und Kerosin verfügbar sein würde, während die Luftfahrtbehörde der Ansicht war, daß Heißluftkompressoren mit Delfeuerung bis zur Fertigstellung des Luftschiffes sich technisch so gut vervollkommen haben würden, um sie als Antrieb benutzen zu können. Leider haben sich die Erwartungen nicht erfüllt und Mr. Burney war gezwungen, auf Luftmaschinen mit flüssigem Brennstoff zurückzugreifen, so daß R. 100, der für Kompressorantrieb gedacht war, auf Kosten der Nutzleistung umgestellt werden mußte. Ihm ist daher der Weg nach den Tropen verperrt und er kommt nur für den Atlantikflug in Frage, während R. 101, obwohl er alle Wärmeunterschiede verträgt, unglücklicherweise nahezu 1000 PS. weniger besitzt, als ursprünglich vorgesehen, und noch dazu fünf Tonnen Gewicht mehr in seiner Maschinenanlage tragen muß. Es muß zugegeben werden, daß dieser Umstand Lufttraggeber und Erbauer schwer enttäuscht hat. Bei einem Vergleich nun mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ müssen auch die Umstände, unter denen die englischen Luftschiffe in Auftrag gegeben wurden, berücksichtigt werden. So lange man keine Erfahrungen durch regelmäßige Fahrten gesammelt haben wird, wird immer noch eine Extralast als Brennstoff in Reserve mitgeführt werden müssen. „Graf Zeppelin“ hatte Berichten zufolge bei Ankunft in Tokio noch für 60 Stunden Blaugas und für 20 Stunden flüssigen Brennstoff an Bord. Selbst unter Berücksichtigung der Rückenwinde beweist es einerseits, daß Dr. Eckener sein Schiff meisterhaft navigiert haben muß, andererseits aber auch, daß der gasförmige Brennstoff einen riesigen Vorteil bedeutet.

Ueber die beiden englischen Luftschiffe werden folgende Zahlen genannt, ebenfalls lassen wir die Zahlen für den Zeppelin folgen: Länge R. 100 222 Meter, R. 101 215 Meter, Zeppelin 234 Mtr. Durchmesser 40,33 Meter. Geschwindigkeit bei allen dreien Höchstleistung 132 Kilometer. Aktionsradius bei normaler Belastung R. 100 5000 Kilometer, R. 101 5800 Kilometer, Zeppelin 10 300 Kilometer. Anzahl der Motoren 5, 6, 5. Motorentyp Beardmore c. i., Rolls Royce Condor und Manbach. Pferdestärke 3250, 4200, 2650 PS., R. 100 und 101 je 100 Passagiere und Post, Zeppelin 20 Passagiere und 15 Ton. Nutzlast. Während es sich bei den englischen Angaben nur um Schätzungen handelt, sind die Werte für den Zeppelin genügend erprobt. R. 100 soll das bis jetzt schnellste Schiff sein, während R. 101 unter Vermeidung von flüssigem Brennstoff das sicherste sein wird. Die Beförderung von Nutzlast wird bei beiden Schiffen größer sein als bei jedem anderen Luftschiff und den Fahrgelegenheiten wird eine größere Bequemlichkeit geboten als in irgend einem Luftverkehrsmittel. Dr. Eckener hat nach der doppelten Atlantiküberquerung geäußert, daß sein Luftschiff nicht den Ansprüchen für regelmäßige Ozeanflüge genüge und größere Schiffe mit höherer Maschinenkraft erforderlich seien. Der größere Durchmesser bedingt eine stabilere innere Konstruktion und die Einrichtung für die Unterbringung von 100 Passagieren mit genügend großen Eßsälen, Rauchsalon und den zahlreichen Zwei- und Vierbettzimmern ist ein weiterer Fortschritt. Sentrechte Verankerungen am Gerippe ermöglichen den englischen Luftschiffen, Stürmen besser Widerstand zu leisten als der Zeppelin, so daß sie allen Witterungsverhältnissen bei sorgfältiger Navigierung gewachsen sind. Eine der Klagen der Fahrgäste des „Graf Zeppelin“ war das Rauchverbot. Die R. 100 und 101 dagegen erlauben den Fahrgästen das Rauchen, ohne die Sicherheit zu gefährden. Im übrigen werden auch die neuen Schiffe eine besondere isolierte Rauchkabine erhalten. Jedenfalls brauchen die Weltreisenden in Zukunft nicht mehr auf ihre gewöhnlichen Lebensgewohnheiten bei Fahrten mit den neuen Luftschiffen verzichten. Auch deutscherseits ist ein größeres Luftschiff in Auftrag gegeben worden, das den Ansprüchen für regelmäßige Ozeanfahrten genügen soll. Wir zweifeln nicht, daß, werden dem Luftschiffbau Zeppelin die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt, er auch auf dem Gebiete der Ausstattung sich als Pionier bewähren wird.

Eingefandt

Die Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung, dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Eingefandte muß das Selbständige auch gesetzlich vertreten können.

Der Komödie letzter Akt.

Paris atmet auf, London ist hoch befriedigt. Und Berlin? Ist man dort vielleicht gerade mit der Krönung einer Sonnenkönigin beschäftigt, ähnlich wie vor einigen Wintern mit der Krönung einer Modetönigin durch die höchste Stelle der Stadt Berlin, begleitet von ihrem Polizeipräsidenten? Dem Wirken unserer Außenpolitik im Haag steht man dort anscheinend gleichgültig gegenüber. Ich habe jedenfalls nirgends von einer Stimmung gelesen, nur Seviering hat beim Festempfang des Verbandes der Junkindustrie Vertrauen geäußert und erklärt, daß Deutschland sich den Platz unter den Völkern wiedererobern hätte. Leider aber als zahlendes Mitglied, während die Anderen die Empfänger sind. Die Anderen sind Hammer, und wir werden für dieses Jahrhundert Ambos sein, das ist unsere Gemeinschaft

unter den Völkern, dem haben unsere Vertreter im Haag zugestimmt.

Wie hat der deutsche Gimpel sich fangen lassen durch Wilsons 14 Punkte, die nach Abgabe unserer stolzen Wehr endgültig im Aktenschrant verschwanden, wie hat er sich fangen lassen durch die Versicherung unserer Feinde, sie hätten durchaus nichts gegen das deutsche Volk, und wollten dieses auch nicht büssen lassen, wenn es nur seine Hohenzollern zum Teufel jagte, und die alleinseligmachende, humane, völkerebefreiende Demokratie einführt. Und jetzt? Ein Slavenvolk hat man aus uns gemacht. Jetzt hat Briand eine neue Leimrute ausgesteckt mit der Aufschrift: „Völkerverföhnung und Paneuropäismus.“ Und wie viele deutsche Gimpel sieht man auch hier schon wieder sitzen.

Der industrielle Sachverständige Bögl hat sich bei der Tributfestsetzung von Schacht getrennt, weil er einfach, daß die Industrie diese Lasten nicht aufbringen könnte. Schacht hat ein weiteres Gewissen in diesem Punkte gezeigt, er konnte so viel, und konnte nach Bearbeitung durch unsere Regierung und unsere Feinde auch noch mehr verantworten, ebenso wie Stresemann später.

Wann wird unser Volk, welches ja souverän ist, und somit für die Taten seiner gewählten Vertreter mitverantwortlich ist, Männer an die Spitze stellen, die den wahren Luthermut aufbringen und gewillt sind, gleich wie dieser auf dem Reichstag zu Worms, bei derartigen Verhandlungen die Worte zu sprechen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.“ Wann wird Deutschland statt eines Kabinetts der Parteien oder der Köpfe ein Kabinett der nationalen Charakterfestigkeit erhalten?

Der Reichsfinanzminister erklärt, die Reichsfinanzen würden durch die Zahlungen nicht erschüttert werden. Sind diese Finanzen denn überhaupt noch unerschüttert? Wenn man sich von einem Monat zum anderen hinschleppt, und bald beim eigenen Volke noch einiges loseist, und bald durch Amerika einige Brocken erhält, dagegen den an das deutsche Bankenkonsortium fälligen Wechsel um 4 Monate prolongieren läßt, nennt man so etwas dann noch geordnetes Finanzwesen? Aber man kann ja dem Realbesitz in Deutschland noch Hypotheken aufdrücken, a la Rentenbankschuld, und zwar durch Mehrheitsbeschluß im Reichstage, an bevorzugter Stelle, mögen die übrigen Hypothekengläubiger dabei aus ihrem Recht gedrängt werden, das wäre ja nicht das erste Mal.

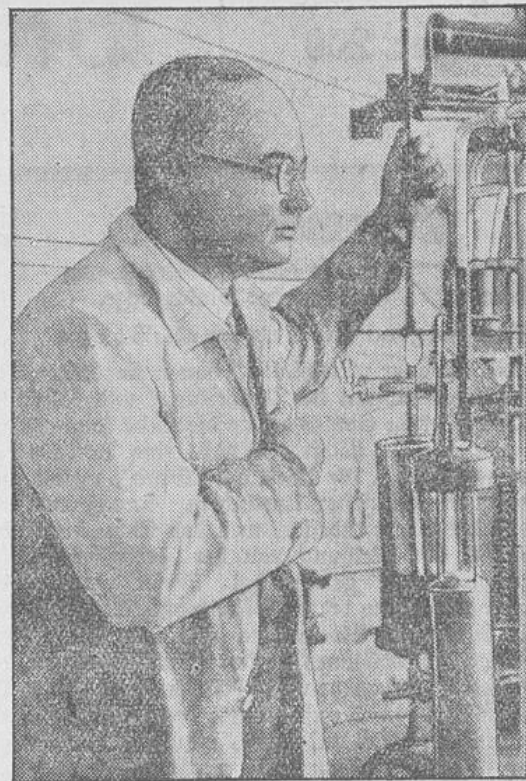
Wie oft hat man in den letzten 1½ Jahrzehnten den am Waddewarder Kriegerdenkmal geschriebenen Satz in Deutschland gehört: „Gewer doch as Elav!“ Jetzt scheint die Versklavung perfekt zu werden und zwar auf Generationen hinaus, und sollte jetzt das deutsche Volk schweigen? War dieser Auspruch nicht so ernst gemeint? Hier steht das deutsche Volk an einem Scheideweg. Jetzt muß es sich zeigen, ob wir noch das alte Germanenvolk, ob wir noch die trogigen Friesen sind, von denen unser knorriger Heimatdichter Hermann Wilmers aus Rechtsfleh in seinem Friesenlied singt: „Gedenkt drum der Väter, und was sie geschafft, wie die Wad'n gelebt und gelitten, wie sie freudig der Freiheit in kriegerischer Kraft für die Heimat gestrebt und gestritten.“ Wollen wir es dahin kommen lassen, daß die kommenden Geschlechter mit Scham bereinst der jetzigen Generation gedenken? Wir haben den Krieg verloren, und wir wollen zahlen, nicht etwa, weil wir uns im Unrecht fühlen, sondern weil im Völkereleben Gewalt vor Recht geht, aber wir wollen nicht mehr zahlen, als wir können, und wir wollen die kommenden Generationen nicht belastet wissen.

Als ich in meiner Zeitung den Absatz las: „Nach Abschluß des ersten Teiles der Haager Konferenz stimmte die im Hof aufgestellte Kapelle, als die Delegierten den Sitzungssaal verließen, das niederländische Danzgebet und „Ein feste Burg ist unser Gott“ an. Dr. Stresemann und Snowden wurden von der im Innenhof versammelten Menge mit stürmischen langandauernden Rufen begrüßt“, da trat mir die Rote der Scham und der Wut ins Gesicht, also auch verspottet und verhöhnt will man uns noch. Wer mag diese Kapelle und diese Schreier bestellt haben, etwa Briand?

Sollte in diesem Augenblick unser Außenminister der Etel nicht hochgekommen sein? Wie ist es mit dessen Gesundheitszustand? Während des Krieges verlangte man von jedem Frontkämpfer, jedenfalls so lange die Not noch nicht am höchsten war, daß er durchaus gesund war. Ein Kampf, wie ihn unser Reichsaussenminister im Haag zu führen hat, erfordert ebenfalls einen Mann von eiserner körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Welch ängstliches Bangen herrschte in verschiedenen Kreisen unseres Volkes, der Youngplan könnte scheitern. Diese Sorge war überflüssig. Alles Komödie, die Feinde hätten nie dieses Machwerk scheitern lassen, denn besser haben sie uns nie in der Schlinge gehabt, der letzte Kampf drehte sich doch nur darum, von unseren Vertretern den höchsten Betrag zu erpressen. Der Dawesplan war golden dagegen. In diesem wurde durch die Begemeichte unsere Währung geschützt, gezahlt werden sollte nur aus dem Ausfuhrüberfluß, und bei Unmöglichkeit der Transferierung stand nach Ansammlung von 2 Milliarden RM. beim Reparationsagenten die Zahlung überhaupt vorläufig still. Jetzt wird die politische Schuld in eine Privatschuld überführt, an der nie wieder gerüttelt werden kann.

Möge die deutsche Arbeiterschaft sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß sie von derartigen Belastungen nicht getroffen würde. Die ganzen Kontribu-

Ist das Erdbinnere flüssig?



Prof. Dr. Franz Simon, der Abteilungsleiter des Physikalisch-Chemischen Instituts der Universität Berlin, hat aufsehenerregende Forschungen über das Verhalten von Gasen unter hohem Druck gemacht. Er setzte Helium einem Druck von 6000 Atmosphären aus und erzielte ein kristallines Aggregat. Da im Erdbinnern ein Druck von rund zwei Millionen Atmosphären herrscht, ist es nun zweifelhaft, ob das Erdbinnere, wie man bisher annahm, flüssig oder gar gasförmig ist.

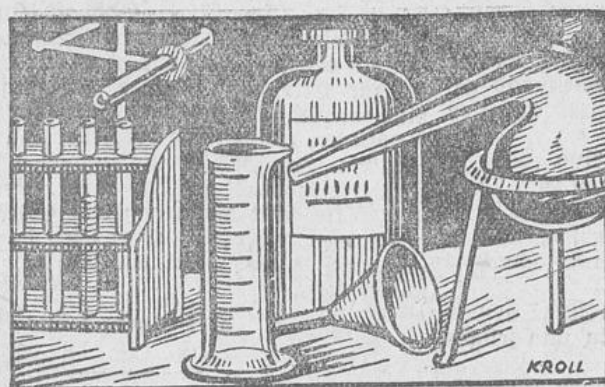
tionen müssen vom deutschen Volke erarbeitet werden. Möge sie sich nicht damit trösten, daß noch genug Reichtum in Deutschland vorhanden sei. Die ganzen Industrieanlagen und die ganzen Bodenschätze unseres Vaterlandes haben als Nationalvermögen ihren Wert verloren, wenn der deutsche Arbeiter keine Rente herausarbeitet, oder diese Dinge durch Auslandskapital, sei es durch Auslandsanleihe, sei es durch ausländische Beteiligung an unseren Produktionsmitteln, überfremdet werden. Unsere Sozialdemokratie wollte angeblich die deutschen Produktionsmittel in die Hand des deutschen Volkes überführen, sie hat sie aber in Wirklichkeit dem internationalen Großkapital überantwortet. Die Augurie der deutschen Arbeitsleistung sind größtenteils die Ausländer und werden es mit der Zeit immer mehr werden, und die inländischen Aktienbesitzer werden im Hinblick auf den Inflationsraub der Finanzbehörde gegenüber auch nicht allzu engherzig sein. Also, dem deutschen Volke wird nichts anderes übrig bleiben, als die Kontributionen zu erarbeiten, oder das feindliche Ausland wird uns den Brotfuß höher hängen. Unsere Exportindustrie wird, um gegenüber dem Auslande konkurrenzfähig zu bleiben, jedenfalls einen Teil der Kontributionen durch Senkung der Löhne auf die Arbeiterkraft abwölger müssen.

Horumerfeld.

H. Dauen.

„Die parlamentarische Idee hat im deutschen Volke ein so starkes Fundament, ist so groß und so mächtig geworden, daß sie auch mit den Giftbomben einer verlogenen Agitation nicht wird erschüttert werden können.“ So heißt es in Nr. 210 der Vossischen Zeitung vom 3. IX. 1929 im Zusammenhang mit dem Bombenanschlag auf das Reichstagsgebäude. Es gehört wohl eine gute Menge rosigsten Optimismus dazu, dies so ohne weiteres zu behaupten. Gewiß, es mag zugegeben werden, daß der Bürger, soweit wir ihn Spießer nennen, keinen Grund gehabt hat, sich gegen das heutige System, das aus dieser Idee entsprungen ist, aufzulehnen. Genau so wenig wie die Schmarohereffizienzen, die durch Spekulation und Wucher sich auf Kosten ihrer Mitmenschen Berge von Gold zusammenhäufen. Für diese Art deutscher Staatsbürger war es ja das beste Geschäft, dasselbe mit scheinheiligster Miene zu unterstützen und zu fördern. Aber andere Schichten unseres Volkes, die positive Arbeit leistenden Menschen, deren fauerverdienendes Geld alles in den großen Topf fließt, den wir Steuerkasse nennen, die Angehörigen dieser Klassen denken anders über dieses „System“, über diese Idee. Bei denen erwacht jetzt eine wirkliche Idee. Und eine, für die sich jeder ihrer Anhänger opfert; für die er kämpfen will. Diese neue Idee will nicht dieses tote, nutzlose und tödende System. Sie will einen lebendigen, auf der Nation aufgebauten, einem jeden seiner Mitglieder gerecht werdenden Staat. Und diese junge, schlagkräftige Bewegung kann der „parlamentarischen Idee“ sehr wohl gefährlich werden. Vielleicht dauert es gar nicht mehr lange, und sie ist schon erschüttert. Die bitteren Wahrheiten, die jetzt über den wahren Zustand unseres Staates zutage treten, werden dazu beitragen, dieses Ziel möglichst schnell immer näher heranzurücken.

H. A.



BEWEISE-statt Redensarten

„... gut...“, „... besser...“, „... am besten...“, — so lobt jeder seine Ware. Aber wer glaubt das noch! — Darum kommen wir nicht mit solchen Redensarten. Wir haben es auf Ihr Vertrauen abgesehen und wollen Sie überzeugen. / Wenn Sie das erste Mal 60 Pfennig bezahlen, um 1/2 Pfd. Fri-Ho-Di zu kaufen, dann sollen Sie bereits die Gewissheit haben, daß Fri-Ho-Di etwas

anderes als gewöhnliche Margarine ist. Zum Beweise werden wir hier die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen und praktischer Versuche veröffentlichen.

Fri-Ho-Di

Die bunte Seite

Beit|piegel aus aller Welt

Die Leuten der „Bille de Paris“.

Der Fund auf der Südseeinsel. — Von Feuerland nach China im Schiffsboot. — Ladylips wird von den Kameraden gefressen.

Von Hermann Peterfen.

Vor einigen Monaten lag der Frachtdampfer „Boule“ von St. Francisco, um Kopra zu laden, vor den Düsen der Gletscher-Inseln. Der Schiffsführer, der nichts zu tun hatte, schlenderte am Strand entlang und fand dabei einen eigentümlich geformten Gegenstand, den er zuerst für ein Stück Holz hielt, das längere Zeit in der See getrieben hatte. Spielend hob er es auf; zu seinem Erstaunen erwies es sich als ein Buch in einer dicken Lederhülle. Nachdem der Koch diese mühsam mit seinem Messer entfernt hatte, sah er, daß die Seiten dicht miteinander verklebt waren. Er vermochte sie nicht voneinander zu trennen, doch ließ sich so viel erkennen, daß es sich um ein Schiffsstagebuch handelte. Der Koch nahm seinen Hund mit an Bord. Dort löste man die Blätter vorsichtig mittels heißen Dampfes voneinander. Auf einer der ersten Seiten stand folgendes Eintragung: „Sichteten Land Anfang Juni im Jahre des Herrn 1783. Alle Inseln des Großbootes der „Bille de Paris“ bis auf den Segelmacher Ladylips, der auf See geblasen wurde, landeten und hielten die englischen Farben.“ Damit war die Ungewißheit über das Schicksal der „Bille de Paris“, von deren Los man 145 Jahre nichts gehört hatte, mit einem Schlage behoben.

Die „Bille de Paris“, ein Linienschiff von 104 Geschützen, gehörte zu der französischen Schlachtflotte, die 1782 auf der Höhe von Dominica von den Engländern unter Admiral Rodney entscheidend geschlagen wurde. Die Mehrzahl der Schiffe sank oder fiel in die Hände der Sieger. Diese bildeten aus ihrer Beute einen Konvoi und setzten Kurs auf die Heimat.

Es war im September, das Wetter stürmisch. Bereits am zweiten Tage der Fahrt brach ein Orkan von einer derartigen Stärke los, daß von den rund 100 Schiffen, deren jedes zwischen 300 und 800 Menschen an Bord hatte, alle bis auf sieben mit der ganzen Besatzung sanken. Auch die „Bille de Paris“ galt als im Sturm untergegangen. Ihr wirkliches Schicksal berichtet das Schiffsstagebuch.

Der Orkan hatte auch das Schiff tüchtig mitgenommen, die Segel in Fetzen zerrissen, die Rufen gebrochen, die Masten zum Teil über Bord geschleudert. Die Mehrzahl der Besatzung war verunmündet oder ins Meer gespült worden. Glücklos trieb das Schiff als ein Spiel von Wind und Wellen dahin. Wasser und Lebensmittel wurden knapp, und schließlich blieb nichts übrig, als das Fahrzeug in fündigem Zustand mitten auf dem Ozean zu verlassen. Als Mann retteten sich in das Großboot, über ihr Schicksal berichten die weiteren Aufzeichnungen. Tagelang trieben die Schiffsbrüchigen vor dem Winde, schließlich erreichten sie, nicht weit von der Magelhaensstraße, die südamerikanische Küste. Nach langem Überlegen kam man zu dem Entschluß, zu landen, frisches Wasser und soviel Lebensmittel wie möglich zu fassen und dann Kurs auf China zu nehmen. Die um diese Jahreszeit in jenen Breiten vorherrschenden Winde scheinen für den verzweifelten Plan ausschlaggebend gewesen zu sein.

Kaum war man wieder unterwegs, als zwei Matrosen unter entsetzlichen Schmerzen starben.

Sie hatten offenbar während ihres Aufenthaltes an Land sich mit irgendeiner unbekannten Frucht vergiftet. Die übrigen setzten die Fahrt fort, nachdem sie ihre toten Kameraden über Bord geworfen hatten. In stumpfem Einerlei unter sengender Sonne vergingen die Tage. Kein Segel, kein Land kam in Sicht. Die Lebensmittel gingen aus, alle sahen einem gräßlichen Ende entgegen. Schließlich kam man auf den Gedanken, Haifische zu fangen. In Ermangelung eines anderen Möbels wurde ein Stück Planen an einem Bootshaken befestigt. Ein riesiger Hai biß alsbald an. Die ausgehungerten, geschwächten Männer versuchten vergebens, das Untier ans Boot heran zu ziehen, um es mit ihren Messern töten zu können. Der Hai machte plötzlich einen heftigen Satz, schlug den Schiffbrüchigen dabei den Bootshaken aus den Händen, und dieser traf den Segelmacher Ladylips so unglücklich, daß ihm der ganze Unterleib fortgerissen wurde.

Die Lage des Ueberlebenden war verzweifelt. Weder ärztliche Hilfe noch die einfachsten desinifizierenden oder antiseptischen Mittel standen zur Verfügung. Sein Tod schien unabwendbar. Ladylips fühlte die gierigen Blicke seiner verhungerten Kameraden, deren Gedanken er nur zu gut erraten konnte. Wenn er doch schon sterben mußte, warum sollte man ihn nicht töten und essen? Die Vorstellung war schrecklich, nicht weniger schrecklich aber auch die Not.

Der Segelmacher wußte, für ihn gab es keine Rettung mehr. Da riß er, wie das Tagebuch berichtet, mit einem fürchterlichen Fluche sein Messer heraus, zog es durch beide Handgelenke und hielt diese, aus denen jetzt das Blut in dickem Strahl rann, den Kameraden hin. Diese fingen das Blut in leeren Trinkwasserflaschen auf; über die weiteren Einzelheiten schweigt sich das Tagebuch aus.

Die überlebenden fünf erreichten endlich die Düse der Gletscher-Inseln im Süden der Paumotu, ohne allerdings zu ahnen, wo sie sich befanden. Der Umstand, daß die oben erwähnte Eintragung auch die letzte bildet, läßt den Schluß zu, daß sie ein schnelles Ende genommen haben. Vielleicht starben sie an Erschöpfung, vielleicht auch fielen sie unter den Keulen wilder Eingeborener. Von den Leuten der „Bille de Paris“ hat man nie wieder gehört, bis nach fast anderthalb Jahrhunderten ein merkwürdiger Zufall uns das Schiffsstagebuch in die Hände gebracht hat.

„Bürger, auf zum Straßenbau!“

Der Streit um einen Verbindungsweg zwischen den beiden Städtchen Clobber und Port Wing (Wisconsin) reicht schon einige Jahre zurück. Jemandem ganz schlauer Straßenbaumeister hat die alte Landstraße derartig angelegt, daß die an sich unruhige Bewegung abholden Leute von Clobber einen Umweg von fünfzehn Meilen machen müssen, wenn sie ihren Nachbarn in Port Wing einen Besuch abtaten wollen. Dabei bedurfte es nur eines drei Meilen langen neuen Verbindungstüdes zwischen zwei Schlingen der alten Straße, um diesen fürchterlichen Umweg zu sparen. Kein Wunder also, wenn die Leute von Clobber und Port Wing die Kreisbehörden schon seit langem bedrängten: „Bau uns doch endlich das Verbindungstüde!“ Anscheinend hatte aber die Majorität im Kreisamt schon ein lebhaftes Interesse daran, auch weiterhin den Verkehr zwischen den beiden Städtchen über verschiedene

Orte zu leiten, die von der jetzigen Straße berührt werden, und so wurden alle Eingaben kategorisch abgelehnt: „Wir haben kein Geld dazu!“ Als die Abgewiesenen einsahen, daß von dieser Seite nichts zu erhoffen war, verbündeten sie sich und beschloßen, das erforderliche Straßentüde selbst und ohne jede Unterstützung oder Erlaubnis von seiten des Kreises zu bauen. Alles, was sich in beiden Städtchen gesund und kräftig genug fühlte, um Schaufel und Hacke zu führen, wurde am Sonntag morgen aufgeboden und, nachdem vorher die Straße abgesteckt worden war, an die „Front“ gebracht. Gleichzeitig stellten sich die meisten Einwohner des Nachbarortes Washburn ein, weil auch sie ein lebhaftes Interesse an der neuen Straße hatten. Bäume fielen, Schotter wurde gefahren, Untergrund gelegt und festgewalzt. Die Straße wuchs zusehends, obwohl keiner der improvisierten Hausarbeiter mit der neuen Tätigkeit vertraut war. Die vereinigten drei Stadtverwaltungen ließen sich nicht lumpen und setzten die Damen in die angenehme Lage, ihren schwer arbeitenden Gatten und Kindern draußen im Freien ein ausgezeichnetes Essen zu reichen. So wurde schon am ersten Sonntag ein Viertel des neuen Verbindungstüdes hergestellt. Heute ist die Straße vollendet, und die Leute von Clobber und Port Wing kümmern sich den Teufel um die angeblich leere Kreiskasse.

Die traurigen Augen.

Skizze von Josef Robert Farrer.

Ihr habt vielleicht selbst schon die traurigen Augen, von denen jetzt die Rede sein soll, gesehen. Aus manchen amerikanischen Filmen, besonders aus solchen, die sich mit dem Umsturz in Russland beschäftigen, haben sie auf Euch geblüht, und Ihr ward eine Sekunde lang tief in Eurer Seele erschüttert, so daß es sich wie ein Vorhang über die dumme und rührselige Handlung legte und für Augenblicke ein unbekanntes und erschütterndes Schicksal vorüber blühte.

Es waren nicht etwa die Augen der Leuchtenden Diva oder des mit einem entzückenden Schnurrbart begabten „Selden“, sondern vielmehr die Augen eines jungen Mannes, der plötzlich aus dem Meer der Komparien aufstieg und seinen sterbenden Blick auf die ganze Welt richtete.

Alexander Brjuntow stob aus Russland, als sein Suchen nach Mutter und Schwester vergeblich blieb. Er durchwanderte Europa, er hungerte, darfte, froz, bettelte.

So kam er nach Hollywood, in die Stadt des Reichtums, des Glanzes, des wahnwitzigen Aufstieges und der sterbenden Hoffnungen. Ein Regisseur entdeckte seine traurigen Augen; so wurde er als Komparie verpflichtet, da man in den eben modern gewordenen Russen-Filmen seinen Typ gut verwenden konnte. Er hieß allgemein nur „Der Russe mit den traurigen Augen“.

Nun lebte er von seinem Leid, von der Trauer seiner Augen wie die große und berühmte Kollegin Dolly B. von ihrem Lächeln. Der Regisseur, die Schauspieler und die Statisten glaubten allgemein, der Russe selbst sei auf seine traurigen Augen stolz und könne, wenn er nicht beobachtet werde, seiner lustigsten Mensch der Welt sein. Sie täuschten sich. Er fluchte dem Zwang, der ihm befohl, zur Schau zu stellen, was man verbergen sollte. Aber der Gedanke, daß er vielleicht doch noch einmal im Leben der Mutter,

der Schwester begegnen könne, hielt ihn aufrecht, obwohl fast zehn Jahre seit jenem schrecklichen Tage verstrichen waren.

Er filmte auch in Grotesken, worin er durch seine Trauer so komisch wirkte, daß ihn ein Regisseur sogar zum Star machen wollte. Alexander aber winkte ab. „Er brauche nur so viel, um leben zu können.“

Um leben zu können! Plötzlich faßte ihn mit ungeheurer Gewalt die Erinnerung; jener Tag loderte vor ihm auf wie ein Brand, er sah seinen Vater nieder sinken, hörte die irrinnigen Schreie der Mutter und Schwester. Und da — man drehte eben eine Szene des Russen-Films, der dann die ganze Welt eroberte — stürzte er aus den Reihen der Statisten vor, schob die Diba beiseite und starrte mit seinen traurigen Augen auf die Kamera. „Zurück!“ brüllte der Regisseur. Alexander wandte sich um und ging.

Man wollte die Szene wiederholen. Doch ein gültiges Lächeln auf den geschminkten Lippen meinte die Diba: „Ach, lassen Sie die Szene, wie sie ist. Es wird bestimmt sehr wirksam sein und sehr natürlich. Denken Sie nur, ein junger Russe stößt mich beiseite und starrt ins Nichts!“ — Der Regisseur ließ sich überreden.

Der Film eroberte die Welt. Einige Monate später sah eine junge, blasse Frau in einem Kino in Sofia. Plötzlich sprang sie auf, stieß die Hände in die Luft und schrie gellend und glücklich: „Mein Bruder, mein Bruder!“ Dann sank sie ohnmächtig zu Boden. Er war aus der Reihe der Statisten vorgestürzt, damals und heute wieder, damals in Hollywood und heute in Sofia, damals hatte er in die Kamera gestarrt, und heute starrte er in die Augen seiner Schwester.

Die Geschichte ist bald zu Ende. Einige Wochen später erhielt Alexander Brjuntow einen Brief von seiner Schwester. Und da erfuhr er, daß seine Mutter sich in einem Gefängnis in Kiew befände. Gegen ein Lösegeld von 20 000 Dollars könne sie freigelassen werden.

Seht nun Alexander Brjuntow! Seht ihn und seine Augen! Er laßt, das Glück leuchtet aus den Augen. Er stürzt zum Regisseur und ruft: „Herr lehen Sie! Herr!“ Und Tränen stehen in seinen Augen, glückliche, seltsame Tränen.

Der Regisseur versteht kein Russisch, so muß Alexander den Brief vorlesen. Und während er liest, wird es ringsum still. Die Diba und der „Selden“ treten leise näher und lauschen, und schließlich horcht das ganze Atelier.

„So! Sie haben durch den Film Ihre Schwester gefunden! Es war doch nett von Dolly, daß sie damals für diese Szene Färsprache einlegte. Ja, der Zufall, das Schicksal! Und nun verlieren wir den Küssen mit den traurigen Augen.“ Denn ich glaube, daß Sie jetzt oft lächeln werden. ... Doch ich vergesse beinahe das Wichtigste: Sie brauchen 20 000 Dollar, eine hübsche Summe. Was tun?“

„Ich spende 10 000 Dollar,“ rief Dolly. „Ich auch“, erklärte die Stimme des „Selden“. „Und ich engagiere Sie für eine größere Rolle in einem lustigen Film, einverstanden?“ Sie können einen Vorstoß von 10 000 Dollar haben. Nun?“

... Ihr habt vielleicht selbst die traurigen Augen im Film gesehen, von denen jetzt die Rede war. Heute würdet Ihr die Augen nicht mehr erkennen; denn heute sind diese Augen glücklich: sie können täglich auf Mutter, Schwester und — Dolly blicken.

Geschichte aus Wild-West.

Von Max Geisler.

Doktor Stanley war Zahnmeister bei einem mexikanischen Silberbergwerk gewesen und sollte abends mit dem Dampfer in Neapel eintreffen. Ich erwartete ihn, den Erlebnisreichen, den Mann der tausend Abenteuer. Der Dampfer lief ein. Der Doktor und ich saßen alsbald in einem Strandgarten unter Palmen und blühenden Rosen. „Daß ich Dir heute die Hand drücken konnte — das verdanke ich einem der merkwürdigsten Ereignisse in meinem Leben“, begann er. „Genau zwei Monate sind verstrichen, da mußte ich vom Bergwerk in die Stadt reiten, um bei der Bank das Geld zur Entlohnung unserer Arbeiter zu erheben. Mit zehntausend Dollar, die im Futter des Sattels eingeklebt waren, kehrte ich zurück. Zulezt führte die Straße durch eine Steppe — ich muß bekennen: Vor dieser tiefen, wenigstens kurzen Einsamkeit graute mir. Ich gab meinem Pferde die Sporen. Im Fluge faufte ich über die Ebene. Sieh da: aus dem Gebüsch zur Linken, aus dem manns hohen Kiebel zur Rechten sprang herbeirte Rothäute, Jaguis. Im Nu war ich eingekreist und gezwungen, mein Pferd anzuhalten. Der Führer der Bande erhob den Revolver und forderte mich auf, Waffen und Geld herzugeben. An Widerstand oder Entweichen war nicht zu denken. Ich entnahm die Pistolen der Satteltasche und reichte sie ihm. Ich schnallte den Patronengurt ab, gab ihn hin und erklärte: „Geld besitze ich nicht. ... außer vier oder fünf Pesos; denn ich bin ja auf der Heimkehr.“

Die Rothäute schienen den Zweck meines Rittes nicht zu kennen und auch nicht zu wissen, daß ich der Zahnmeister der Silbermine war. „Wenn Ihr nicht mehr Geld habt, Sennor, so werden wir Euch umbringen und Pferd und Sattel mitnehmen.“

Ich stieg aus dem Bügel und begann, meine Taschen vor ihren Augen zu leeren. Sollte ich

ihnen die zehntausend Dollar übergeben? Nein. Sie hätten mich doch nicht reiten lassen, sondern mich in einem der Indianerdörfer gefangen gehalten, um ein hohes Lösegeld zu erpressen! Während diese Gedanken mir durchs Hirn jagten, kramte ich Stück für Stück aus den Taschen, zu legt aus den Säcken der Sose, was ich darin trug: einen Kistkäfer, ein dreieckiges Stück Eisen, klein wie ein Fingerring. Ich hatte nicht gewußt, daß ich das bei mir trug.

Der Doktor drückte es vor mir auf den Tisch, faßte mich scharf ins Auge und merkte, daß ich mit diesem Dinge nichts anzufangen wußte. „Nun“, fuhr er fort, „die Augen der Rothäute von der mexikanischen Steppe leuchteten auf, als sie dies Eisen sahen. Mit einem Schlage waren sie verwandelt. Ihre harten Züge wurden gütig. „Sennor“, sagte der Häuptling des Trupps, „wie kommt Ihr zu diesem Eisen?“

„Das hat mir ein Jagui geschenkt“, antwortete ich, „er war einer unserer besten Arbeiter in der Mine. Als er seine Abrechnung forderte, um heimzukehren, gab ich ihm ein gutes Stück Geld über seinen Lohn hinaus — aus Anerkennung für seinen Fleiß und seine gute Haltung. Und er reichte mir als Gegengabe dieses kleine Stück Eisen und sagte: „Arennen Sie sich nie davon, Sennor.“ Dann sprengte er davon.“

„Ihr tatet sehr wohl daran, Sennor“, sagte der Führer, „es ist ein Talisman der Jaguis, und er beweist uns, daß Ihr einem der Unseren Gutes getan habt. Befaltet Euer Pferd, Sennor; nehmt alle Eure Sachen wieder — wir berauben unsere Freunde nicht!“

So steckte ich mir, was ich aus den Taschen geholt hatte, schnallte den Gurt um und stieg in den Sattel. Der Indianer lud mich ein, in seinem Wagnam Gast zu sein und verabschiedete: „All seine Krieger werden zu meiner Verfügung stehen, wenn ich sie je brauche.“

„Adios, buen amigo!“ grüßten die Rothäute. Zwei Minuten später hatte das Gestrüpp der

Steppe sie und ihre schnellen Pferde verschluckt.

Der Doktor wog den Talisman in der Hand. „Diesem kleinen Stück Eisen verdanke ich, daß ich heute den Goldwein vom Fels mit Dir trinke, mein Freund. Es lebe das Leben!“

Das sterbende Dorf.

Von G. W. Brandstetter.

In Montone hörte ich zuerst davon sprechen. „Das sterbende Dorf? Was ist das?“ — „Meiten Sie doch selbst hinaus! Die drei Stunden auf Maultiertrüden lohnen sich.“

Langsam verschluckte die Windungen des Pfades den Lärm der Riviera. Die Sonne liegt brennend auf dem schmalen Wege, der nach Sie. Agnes führt, nach dem sterbenden Dorfe.

Ich bin froh, als ich endlich die ersten Häuser auftauchen sehe, und ich gebe dem freundlichen Mentor unten in Montone recht: Der Weg hat sich gelohnt. Ein Haubvogelneß, horngelb in der flimmernden Hitze, eng an den Felsen gepreßt, liegt vor mir, und über ihm ragen noch die Trümmer eines Saragenenschlosses auf.

Dann stehe ich im Dorfe. Enge Straßen nehmen mich auf, so eng, daß auch dann kaum ein Lichtstrahl in die Zimmer fiele, wären nicht alle Holzläden geschlossen. Niemand scheint mehr in den Häusern zu wohnen. Es kommt mir vor, als sei der plötzliche Brunnensprung das einzige Leben in diesen düsteren alten Winkeln.

Schließlich finde ich einen Menschen. Dort wo die Straße sich zu einem kleinen Platz erweitert, sitzt er in der Sonne auf der Haustreppe. Der Alte wandert sich fast über den Fremden: „Haben Sie doch den Aufstieg gemacht? Es sind nicht viele, die zu uns kommen. Allen ist der Weg zu mühsam.“ Er schmeißt ein wenig verbittert, und seine zahlosen Kiefern reihen sich.

Ich biete ihm eine Zigarre an, um ihn bei besserer Laune zu haben. Tatsächlich wird er ein

wenig gesprächig, deutet mit dem Finger hinunter, wo das Meer und die Häuser von Montone leuchten: „Da unten die Riviera und der Fremdenbetrieb haben uns die jungen Leute genommen. In meiner Jugend war noch fast jedes Haus hier oben bewohnt, und wenn die jungen Männer und Mädchen die Nase in die Welt steckten, so kamen sie doch wieder zurück, weil es ihnen hier am besten gefiel. Heute ist das anders.“

Ein Hotel steht dort unten am anderen, und jedes braucht Kellner, Hausdiener, Chauffeur, Zimmermädchen. Sie Agnes liefert sie. Und keiner will ins Dorf zurück, denn dort unten haben sie es ja viel bequemer. Musik, Kino, Autos und Straßenbahnen, Trinkgelder und gutes Essen. Hier oben müßten sie anders arbeiten. Denn was wächst hier? Ein wenig Kartoffeln, Hafer, Tomaten und Wein. Und im Winter sind wir abgeschlossen wie in der Gefangenschaft. Das ist nichts für die Jugend. Sie hat uns alten Leute allein gelassen. Jedes zehnte Haus nur ist bewohnt, und wenn wir paar Alten drüben auf dem Friedhof liegen, wird der Pfarrer die Kirche zuschließen und auch hinunter ziehen.“ — „Ist denn nichts gegen dieses Aussterben zu machen?“

— „Was soll dagegen unternommen werden? Unser Dorf hier oben ist eben nicht mehr zeitgemäß. Der Fortschritt tötet es.“ Resigniert pafft er seine Zigarre.

Ich gehe weiter über den kleinen Platz vor der Kirche, und das Dorf in seinem Dornröschenschlaf nimmt mich gefangen. Wie schön müßte es sein, hier einsam leben zu können, mit dem Blick auf die hohen Berge und auf das ewig blaue Meer? Aber nur, wenn dem Menschen der Trübel der Welt lästig geworden ist. Nicht für immer. Zwei, drei Monate nur, vielleicht ein halbes Jahr. Dann würde es mir gehen wie den jungen Leuten von Sie. Agnes. Die Vereinnamung käme in diesem sterbenden Dorfe, das keinen Kindererf kennt, und ich würde es wieder vertauschen mit der lodenden Welt dort unten.